



Interview 5

## „Sozialwissenschaftlichen Nachwuchs stärken“

Prof. Dr. Thomas Saalfeld über die neu gegründete Bamberg Graduate School of Social Sciences

Hintergrund 6

## Langzeitprojekt Welterbepark

Prof. Dr. Achim Hubel über die Reaktivierung der Klosterlandschaft St. Michael



Wissenschaft & Praxis 16

## Zum Bummeln mit dem Auto in die Altstadt

Bamberger Geographen untersuchen Nutzung der Innenstadtparkplätze

Lehre & Studium 22

## Freude an Musik vermitteln

Der Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik feierte sein 30-jähriges Bestehen

Kultur & Sport 36

## Eine Sprache finden

Robert Schindel war Poetikprofessor 2010

# uni.kat

<b>Hochschulpolitik</b>	
Einmaliger Masterstudiengang lockte nach Bamberg	2
Mehr Frauen in die Wissenschaft	3
Impulse für die Forschung	4
<b>Interview</b>	
„Sozialwissenschaftlichen Nachwuchs stärken“	5
<b>Hintergrund</b>	
Langzeitprojekt Welterbepark	6
<b>Portrait</b>	
Der Blick für das Wesentliche	9
„Ottfried“ gehört weiter zu den Besten	10
<b>Wissenschaft &amp; Praxis</b>	
Die USA – Freund oder Feind	11
Studierende im Fokus	12
Bayern sagt...Ja!	13
Und die Erde ist doch...flach!	14
Charisma als Waffe	15
Zum Bummeln mit dem Auto in die Altstadt	16
„Barocker denn je“	18
Ostkirchliches Zentrum gegründet	19
Von Grenzgängern und Weltrettern	20
<b>Lehre &amp; Studium</b>	
Antritte und Abschiede	21
Freude an Musik vermitteln	22
Wissenschaft hautnah erleben	24
Der Lehrer – das Feindbild?	25
„Glück auf!“ fürs Studium	26
Eltern schnupperten Bamberger Luft	27
Gute Schule? Gute Schule!	28
<b>Service &amp; Verwaltung</b>	
„Schaut euch diesen Rohbau an, hier ist alles wohlgetan!“	29
Gutes Zeugnis für die Unibib	30
Sehen und gesehen werden	30
„Unverzichtbarer Teil der Stadt- und Universitätsgeschichte“	31
<b>Uni international</b>	
Von der Untergrundliteratur zum Jazz-Festival	32
Keine Sommerpause in der Forschung	33
Rückkehr nach zweijährigem „Urlaub“	34
„Die Tallinn University ist nun auch meine Universität“	35
<b>Kultur &amp; Sport</b>	
Eine Sprache finden	36
An einem Sonntag im Oktober	37
Altbewährtes in neuem Gewande	38
<b>Alumni &amp; Ehemalige</b>	
Absolventenfeiern	39
Tripel für die Randgruppe	40
<b>Meldungen</b>	
Personalia	41

# Einmaliger Masterstudiengang lockte nach Bamberg

## Die Universität Bamberg begrüßt den 10.000sten Studierenden

Am Montag, den 11. Oktober, war es soweit. An der Universität Bamberg wurde die Marke von 10.000 Studierenden überschritten. Vizepräsident Sebastian Kempgen und Kanzlerin Dagmar Steuer-Flieser ließen es sich nicht nehmen, den 10.000sten Studierenden persönlich willkommen zu heißen.

Stefan Burzer war ziemlich überrascht, als er nach der Einschreibung an der Universität Bamberg von Universitätsvizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen und Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser persönlich in Empfang genommen wurde. „Ich darf Ihnen gratulieren, Sie sind der 10.000ste Studierende an der Universität Bamberg“, verkündete Kempgen.

### Von Anfang bis Ende gut betreut

Der aus Weiden in der Oberpfalz stammende Stefan Burzer hat an der Fachhochschule Schweinfurt seinen Diplomabschluss im Bereich Wirtschaftsingenieurwesen gemacht. An der Universität Bamberg will er jetzt noch den Master in Wirtschaftspädagogik mit Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik draufsetzen. Dieser besondere Studiengang ist es, der ihn nach Bamberg gelockt hat. Burzer: „Dieser Master ist einmalig in Deutschland und ich habe sehr viel Gutes von der Uni hier gehört. Also bin ich nach Bamberg gekommen.“

Vizepräsident und Kanzlerin versicherten ihm die richtige Entscheidung getroffen zu haben und wünschten ihm viel Erfolg. „Sie werden sehen, hier an der Uni Bamberg werden Sie vom Anfang bis zum Ende Ihres Studiums gut betreut“, so Dagmar Steuer-Flieser.

### So viele Studierende wie noch nie

Maria Steger von der Studentenkazlei handigte Stefan Burzer seine Studienunterlagen und den Studentenausweis aus und gab ihm noch einige Tipps zur Wohnungssuche. Zum Wintersemester 2010/2011 haben sich an der Universität Bamberg so viele Leute eingeschrieben wie noch nie. Man zwar für 2010 auf eine weitere Steigerung gefasst, aber nicht um eine um 10 Prozent. Das ist in den letzten zehn Jahren die höchste Zunahme an Studierenden. *Rainer Schönauer*



Maria Steger von der Studentenkazlei überreicht Stefan Burzer den Studentenausweis.

# Mehr Frauen in die Wissenschaft

## Universität Bamberg erhält Förderung vom Bund

Die Universität Bamberg erhält im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundes eine Förderung in Höhe von rund 225.000 Euro. Das Geld wird für gleichstellungsfördernde Maßnahmen und ein Mentoringprogramm verwendet.

„Hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen gehören in Spitzenpositionen!“ Diese Losung gab Bundesforschungsministerin Annette Chavan aus, als im November 2007 das Professorinnenprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ins Leben gerufen wurde. Ziel des Programms ist es, innerhalb von fünf Jahren 200 zusätzliche Stellen für Professorinnen an deutschen Hochschulen zu schaffen. Dazu stellt der Bund 75 Millionen Euro zur Verfügung und durch Beteiligung der Länder ergibt sich ein Gesamtfördervolumen von 150 Millionen Euro.

Auch die Universität Bamberg hat sich mit einem Gleichstellungskonzept beworben und erhält nun Mittel aus dem Fördertopf. Mit dem Geld wird die Regelprofessur für „Betriebswirtschaftslehre insbesondere Internationale Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung“ zur Hälfte für die Dauer von fünf Jahren finanziert. Die dadurch frei gewordenen Mittel werden zusammen mit einem gleich hohen Finanzierungszuschuss der Universität Bamberg über einen Zeitraum von fünf Jahren in zusätzliche gleichstellungsfördernde Maßnahmen investiert. „Das ist insgesamt ein erheblicher Betrag, den wir zielgerichtet in gleichstellungsfördernde Unterstützungsprojekte stecken. Dadurch wird sichtbar, wie ernst uns dieses Anliegen ist“, so Kanzlerin Dagmar Steuer-Flieser.



### Netzwerk für Bamberger Wissenschaftlerinnen

Ein Großteil des Geldes soll in Postdoc- und Habilitationsstipendien fließen, die es qualifizierten Wissenschaftlerinnen erlauben Forschungsprojekte durchzuführen. Außerdem investiert die Universität in Führungskräftebildungen, wodurch die Beteiligten stärker für die Themen Familienfreundlichkeit und Gleichstellung sensibilisiert werden sollen. Ebenso werden die Bemühungen der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik unterstützt, mehr Frauen und Mädchen für ein technisches Studium zu begeistern.

Kern des Maßnahmenpakets und aus Bamberger Sicht völlig neu ist die Etablierung eines Mentoringprogramms für Frauen.

Unter dem voraussichtlichen Titel „Fe-Net“ (Female Researcher Network) soll eine Bamberger Netzwerkstruktur für Wissenschaftlerinnen geschaffen werden. Der Verein „Forum Mentoring“ e.V., in dem alle Mentoringprogramme deutscher Universitäten organisiert sind, hat Grundstandards für das Mentoring entwickelt und sichert die Qualität des Programms. Als

Mentorin oder Mentor sollen Professorinnen und Professoren gewonnen werden, zu denen seitens der Mentee (Bezeichnung für eine Wissenschaftlerin, die das Mentoringprogramm in Anspruch nimmt) keinerlei Abhängigkeiten (z.B. Arbeitsverhältnisse) bestehen. Mentorinnen oder Mentoren können Angehörige der Universität Bamberg oder anderer Universitäten sein und können von der Mentee auch gezielt vorgeschlagen werden.

### Vielfältige Frauenfördermaßnahmen

Frauen, die sich für das Programm interessieren, durchlaufen ein Auswahlverfahren und Mentorinnen und Mentoren werden auf ihre Aufgaben vorbereitet. Wenn ein Tandem Mentorin/Mentor und Mentee zustande kommt, wird eine Vereinbarung zwischen beiden geschlossen, die zum Beispiel die Häufigkeit und die Art der Kontakte regelt und die Teilnahme an mindestens einem angebotenen Workshop festlegt.

Die Frauenbeauftragten streben Kooperationen mit anderen Universitäten an. An Seminaren und Workshops könnten dann Teilnehmerinnen mehrerer Mentoringprogramme partizipieren. Ergänzt wird das Mentoringprogramm durch bestehende Angebote der Frauenbeauftragten, wie das Kolloquium „Forschende Frauen in Bamberg“.

Das Mentoringprogramm erweiterte das von den Frauenbeauftragten angebotene Spektrum an Frauenfördermaßnahmen. Die bewährten Initiativen PUSH, Step by Step und Forschende Frauen werden selbstverständlich weitergeführt und nach Möglichkeit ausgebaut.

Rainer Schönauer

#### IMPRESSUM - uni.kat

**Herausgeber:** Der Präsident,

Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

**Redaktion:** Tanja Eisenach, Dr. Monica Fröhlich,  
Rainer Schönauer

**Personalia:** Alexandra Morgenroth

**Satz und Design:** Andreas Stadtmüller, Teresa Zak,  
Rainer Schönauer

**Druck:** Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

**Auflage:** 3.000

**Redaktionsanschrift:** Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (0951) 863 1156, Mail: corporate-design@uni-bamberg.de

**Abbildungen:** Dezernat Kommunikation,

wenn nicht anders vermerkt

**Redaktionsschluss:** 15. April 2011    **nächste Ausgabe:** Mai 2011

ISSN 1861-9215



## Impulse für die Forschung

### Auftaktveranstaltung der Bamberger Trimberg Research Academy

DFG, EU, Stipendien, Graduate Schools – die Angebote zur Forschungsförderung werden immer vielfältiger. Mit der Trimberg Research Academy (TRAc) verfügt die Otto-Friedrich-Universität nun über eine zentrale Einrichtung, die sowohl Promovierende als auch erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützt.

Namensgeber der neugegründeten Trimberg Research Academy ist Hugo von Trimberg, Didaktiker des späten Hochmittelalters, der mehrere Jahrzehnte das Stift St. Gangolf in Bamberg leitete. Von Trimberg war ein Universalgelehrter, der alles Wissens- und Bildungsgut seiner Zeit zusammenfassen wollte.

„Dieser Forschergeist ist es, der ihn auch im Jahre 2009 noch zum passenden Namenspatron der neu gegründeten Trimberg Research Academy der Universität macht“, so Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert bei der feierlichen TRAc-Auftaktveranstaltung am 9. Juni in der AULA. „Die Trimberg Research Academy ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität“, betonte Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, die als Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs die Leitung von TRAc innehat. Es werde eine Unterstützungsstruktur geschaffen, die wichtige Impulse für die Forschung geben soll.

TRAc geht einen innovativen Weg

Steinwegs Team, bestehend aus Dr. Marion Hacke und Dr. Nicolas Giersig, nutzte die Gelegenheit, um sowohl sich als auch Aufgaben und Struktur der Akademie vorzustellen. Giersig sagte zum Selbstverständnis der neuen Institution: „TRAc setzt sich als service- und beratungsorientierte Schnittstelle dafür ein, Forscherinnen und Forscher auf unterschiedlichen Karrierestufen anzuziehen und konzeptionell zu unterstützen.“

TRAc richte sich sowohl an Promovierende in strukturierten Programmen und Individualpromovierende, als auch an erfahrene Forscherinnen und Forscher. Dies spiegelt sich auch in ihrer dreigliedrigen Struktur „Schools“, „Emeriti of Excellence“ und „Projects“ wider.

In der Sektion Schools werden bestehende strukturierte Promotionsformen, beispielsweise die in Bamberg vertretenen DFG-Graduiertenkollegs, dabei unterstützt, ihr Programm zu planen. Außerdem wird hier die Nachfrage der Promovierenden nach Seminaren, die Schlüsselqualifikationen wie Rhetorik oder Konfliktmanagement vermitteln,

und Forscher, wie Giersig ausführte: „In Zeiten der Bedeutungszunahme drittmittelfinanzierter Forschung gegenüber wissenschaftlichen Planstellen hilft TRAc bei der Anbindung unabhängiger Drittmittelprojekte an die Universität Bamberg. „Neben der formaljuristischen Angliederung leistet TRAc konzeptionelle Beratung, Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit den Förderinstitutionen und begleitet die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor, während und nach der Antragstellung. Aber auch bei der privaten Lebensplanung, die sich für Forschende sowie auch deren Partner und Familien heute immer komplizierter gestaltet, wird Unterstützung angeboten. „Dabei arbeiten wir auch mit den anderen Service-Einrichtungen der Universität wie dem Welcome Center, dem Eltern-Service-Büro oder dem Frauenbüro zusammen“, ergänzte Giersig.

Eine Besonderheit der Bamberger Akademie sind die „Senior Researchers“. In dieser Sektion können entpflichtete oder bereits pensionierte Professorinnen und Professoren, die sich in der Forschung und für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg besonders verdient gemacht haben, von der Uni-

versitätsleitung zu „Emeriti of Excellence“ ernannt werden. Als solche leiten und betreuen sie Forschungsprojekte und können sowohl den jüngeren Professorinnen und Professoren, den Forscherinnen und Forschern in der Sektion „Projects“ als auch den Promovierenden mit ihrer Erfahrung weiterhelfen. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung wurde Prof. Dr. Dietrich Dörner, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie, von Vizepräsidentin Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg und Präsident Godehard Ruppert geehrt und feierlich als erster „Emeritus of Excellence“ aufgenommen.

Andreas Christ



Marion Hacke, Nicolas Giersig und Anna Steinweg (v.l.n.r.).

gebündelt und koordiniert. Doch der Scientific Career Service (SCS) fungiert auch als Anlauf- und Servicestelle für alle Promovierenden und an der Promotion Interessierten. „Bisher gab es regen Zuspruch“, so Hacke, „sowohl bei den Beratungsanfragen als auch bei den Anmeldungen zur im Aufbau befindlichen neuen Promovierendendatenbank.“

Der SCS unterstützt also zum einen die deutschlandweit immer wichtiger werdenden Promotionsprogramme, berät aber ausdrücklich auch alle Individualpromovierenden. Denn „auch die Individualpromotion soll nicht schlecht geredet werden“, forderte Präsident Ruppert.

#### Service für Postdocs

Die Zielgruppe der „Projects“ hingegen sind bereits promovierte Forscherinnen

# „Sozialwissenschaftlichen Nachwuchs stärken“

## Prof. Dr. Thomas Saalfeld über die neu gegründete Bamberg Graduate School of Social Sciences

**Herr Saalfeld, eine Graduiertenschule ist eine Einrichtung im Hochschulbereich, die der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienen soll. An welche Art Nachwuchs richtet sich die neue Graduiertenschule?**

Das Programm der Graduate School richtet sich vorrangig an Graduierte mit einem deutschen Master-, Magister- oder Diplomabschluss und an Graduierte nichtdeutscher Universitäten mit äquivalenten Qualifikationen. Außerdem wollen wir außergewöhnlich qualifizierte Absolventinnen und Absolventen eines Bachelorstudiums unter bestimmten Bedingungen aufnehmen, um den exzellenten Nachwuchs schon so früh wie möglich zu fördern.

**Und was bietet die Graduate School dem wissenschaftlichen Nachwuchs?**

Den Promovenden wird ein eigenes Qualifizierungsprogramm angeboten, das flexibel auf den Bedarf der einzelnen Personen abgestimmt werden kann. Es steht auf drei Säulen: Zuerst werden den Promovierenden die notwendigen fachlichen und methodischen Grundlagen zur Durchführung ihrer Forschungsprojekte vermittelt. Dazu gehören zum Beispiel Veranstaltungen zu Forschungsmethoden und Wissenschaftstheorie. Das reizvollste am Programm der Graduate School ist sicher der zweite Schwerpunkt, nämlich die Gelegenheit, Projektentwürfe und inhaltliche Ideen mit Gleichgesinnten und Fachleuten intensiv zu diskutieren. Der dritte Schwerpunkt liegt dann auf den sogenannten „soft skills“ zur Durchführung des Projekts, aber eben auch zur Planung der eigenen Laufbahn.

**Welche inhaltliche Ausrichtung hat denn diese Graduate School – Social Sciences sind ja ein weites Feld?**

Die Graduate School setzt zunächst zwei inhaltliche Schwerpunkte, die bereits seit vielen Jahren zu den profilbildenden Bamberger Forschungsfeldern gehören: Zum einen „Bildung, Entwicklung und Lernen – Bedingungen, Prozesse und Konsequenzen für Familie und Arbeitsmarkt“. In der empirischen Bildungsforschung ist die Otto-Friedrich-Universität Bamberg ja in den vergangenen Jahren insbesondere durch die Einwerbung großer Drittmittelprojekte wie dem Nationalen Bildungspanel zu einem der wichtigsten Standorte in Deutschland geworden.

Und zweitens „Governance, institutioneller Wandel und bürgerliches Engagement im transnationalen Kontext“. Die Forschergruppe dieses Schwerpunkts arbeitet u.a. an der Theorie und Empirie des institutionellen Designs transnationaler und internationaler Organisationen (z.B. beim Klimaschutz oder der Bewältigung von Flüchtlingsströmen), des Regierens in Mehrebenensystemen (z.B. in der EU) und der Anpassung nationaler Institutionen (z.B. Parlaments- oder Verwaltungsreform). Auch hier kann die Graduate School auf dem bereits gewonnenen Profil und dem Erfolg des Graduiertenkollegs „Märkte und Sozialräume in Europa“ und verschiedenen extern geförderten Projekten aufbauen.



**Der wissenschaftliche Nachwuchs profitiert also von einer auf ihn und seine Bedürfnisse angepassten hervorragenden Forschungsumwelt. Und wie steht es dabei um die Internationalität?**

Unser Ziel ist es, die verfügbaren Synergien in der Universität konsequent zur Erarbeitung und Bereitstellung eines national und international konkurrenzfähigen Betreuungs- und Ausbildungskonzepts für Promovierende zu nutzen und die Attraktivität der Universität in diesem Bereich weiter zu erhöhen. Internationalität gehört daher in allen Bereichen des Angebots dazu: Die Promovenden selbst sind international und diskutieren ihre Themen mit in- und ausländischen Wissenschaftlern – in Bamberg und auf nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kongressen; viele Veranstaltungen sind bereits auf Englisch. Und die Beratung und Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses findet stets mit Blick auf internationale Wegegänge statt. Ziel ist es auch, die internationalen Netzwerke der Mitglieder der Graduate School gezielt zu nutzen, um international anerkannte Wissenschaftler nach Bamberg zu bringen.

**Wie viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden von diesem Angebot profitieren können?**

Zurzeit werden von den Gründungsmitgliedern der Graduate School über 90 Promovierende betreut. Insgesamt gehen wir daher von einer realistischen Stärke der Graduate School von etwa 60 bis 90 Promovierenden aus. Bei einer angenommenen dreijährigen Promotionsphase bedeutet das ca. 20 bis 30 Neuaufnahmen pro Jahr.

**Vielen Dank für das Gespräch!**



## Langzeitprojekt Welterbepark

Prof. Dr. Achim Hubel über die Reaktivierung der Klosterlandschaft St. Michael

Die unendliche Geschichte von der Reaktivierung der Klosterlandschaft St. Michael begann vor etwa dreißig Jahren. Damals sollte eine Ringstraße durch die einmalige Kulturlandschaft gebaut werden, die die historischen Strukturen zerstört hätte. Stattdessen konnten Konzepte zur Restaurierung und Rekultivierung durch Studierende des Aufbaustudiums Denkmalpflege der Universität Bamberg auf den Weg gebracht werden. Achim Hubel, Professor für Denkmalpflege an der Universität Bamberg, über die vielen kleinen Schritte zur Reaktivierung der Klosterlandschaft und über seine Vision „Welterbepark St. Michael“.

Die „unglaublichen Reize“ der Weltkulturerbestadt verzauberten Achim Hubel schon, als er das erste Mal durch Bamberg spazierte. Speziell die Klosterlandschaft St. Michael hatte es ihm angetan. Sie war damals – in den 1980er Jahren – erheblich gefährdet, weil die sogenannte Bergverbindungsstraße geplant war, die als Relikt einer veralteten Vorstellung von der „autogerechten“ Stadt in den 60er Jahren entwickelt und jahrzeh-



Dr. Achim Hubel, Professor für Denkmalpflege an der Universität Bamberg.

telang favorisiert wurde. Sie hätte die Klosterlandschaft von St. Michael komplett durchschnitten und damit zerstört. Schließlich gelang es, dieses Projekt zu verhindern. Stattdessen sollte die bedeutende Klosterlandschaft, die in ihren Strukturen noch weitgehend erhalten war, restauriert und rekultiviert werden.

Bereits 1983 entwickelten Studierende des Aufbaustudiums Denkmalpflege der Universität Bamberg im Rahmen einer Abschlussarbeit ein Konzept zur Sanierung des äußerst baufälligen Südlichen Gartenpavillons im barocken Terrassengarten von St. Michael. Der Pavillon wurde unter der Leitung des damaligen Absolventen Wolfgang Frickert von 1985 bis 1989 saniert. Trotz der arbeitsintensiven Sanierung war man noch lange nicht am Ziel, denn der barocke Terrassengarten selbst war noch immer gänzlich zugewachsen. „Daher entwickelte der Gartenarchitekt und -denkmalpfleger Helmut Wiegel, ebenfalls ein Absolvent der Universität Bamberg, auf der Basis einer genauen Bestandsdokumentation ein Parkpflegewerk für eine Rekonstruktion des Gartens“, erklärt Hubel. Hierbei stieß Wiegel allerdings auf heftige Proteste. Vor allem der Bund für Umwelt und Naturschutz befürchtete, es könne ein mittlerweile entstandenes, wertvolles Biotop zerstört werden. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiss. In den Jahren 1996 bis 1999 wurden die geplanten Maßnahmen, zu denen auch die Sanierung des Nördlichen Gartenpavillons gehörte, umgesetzt.

Nachdem abgestorbene Bäume und Gestrüpp entsorgt wurden, folgte die Freilegung bzw. Neupflanzung der ursprünglichen Bestückung mit Kornelkirschen und Obstbäumen. Dabei legten die Denkmalpfleger Wert darauf, dass im Terrassengarten wichtige Eigenschaften des früheren Biotops bewahrt wurden, um den Lebensraum von Tierarten wie den selten gewordenen Schwarzblauen Ameisenbläuling zu erhalten. Diese Schmetterlingsart ist zum Überleben auf seine Wirtspflanze, den Großen Wiesenknopf, und seinen Hauptwirt, die Rotgelbe Knotenameise, angewiesen.

Als Bamberg den Zuschlag für die Landesgartenschau 2012 erhielt, sah Hubel neue Chancen für die Klosterlandschaft. Er schlug vor, das Areal in die Landesgartenschau einzubeziehen und ein Nutzungskonzept zu entwickeln, dessen Realisierung das mittelalterliche Gebäude-Ensemble und seinen Garten wieder stärker in das Bamberger Leben integrieren soll. Die Landesgartenschau Bamberg GmbH stimmte dieser Idee zu.

### Rekultivierung des Weinbergs

Zunächst richtete sich die Aufmerksamkeit auf den ehemaligen Weinberg am Südhang des Klosters, der schon seit dem 12. Jahrhundert für die Weinwirtschaft genutzt worden war, bis man im Lauf des 19. Jahrhunderts den Weinbau allmählich aufgab. Stattdessen entstanden ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einige Streuobstwiesen, die aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts weitgehend verwildert waren. Viele Obstbäume waren verholzt oder sogar abgestorben. Grünflächen wurden durch liegendegebliebenes Fallobst übersäuert. In der Folge begannen dort Gras und Brombeerdickichte zu wuchern. An den nördlich anschließenden Stützmauern zum Abteigelände und an der Außenwand eines Südflügels begannen die Pflanzen sogar, die Bausubstanz zu zerstören: „Dort wuchs Efeu hoch, der mit teilweise armdicken Stämmen in den Mauerflächen verwurzelt war und den Quaderverband erheblich gesprengt hatte. Es bestand die Gefahr, dass die Mauern bersten und das darüber liegende Plateau mit der Orangerie abrutscht“, erzählt Hubel.

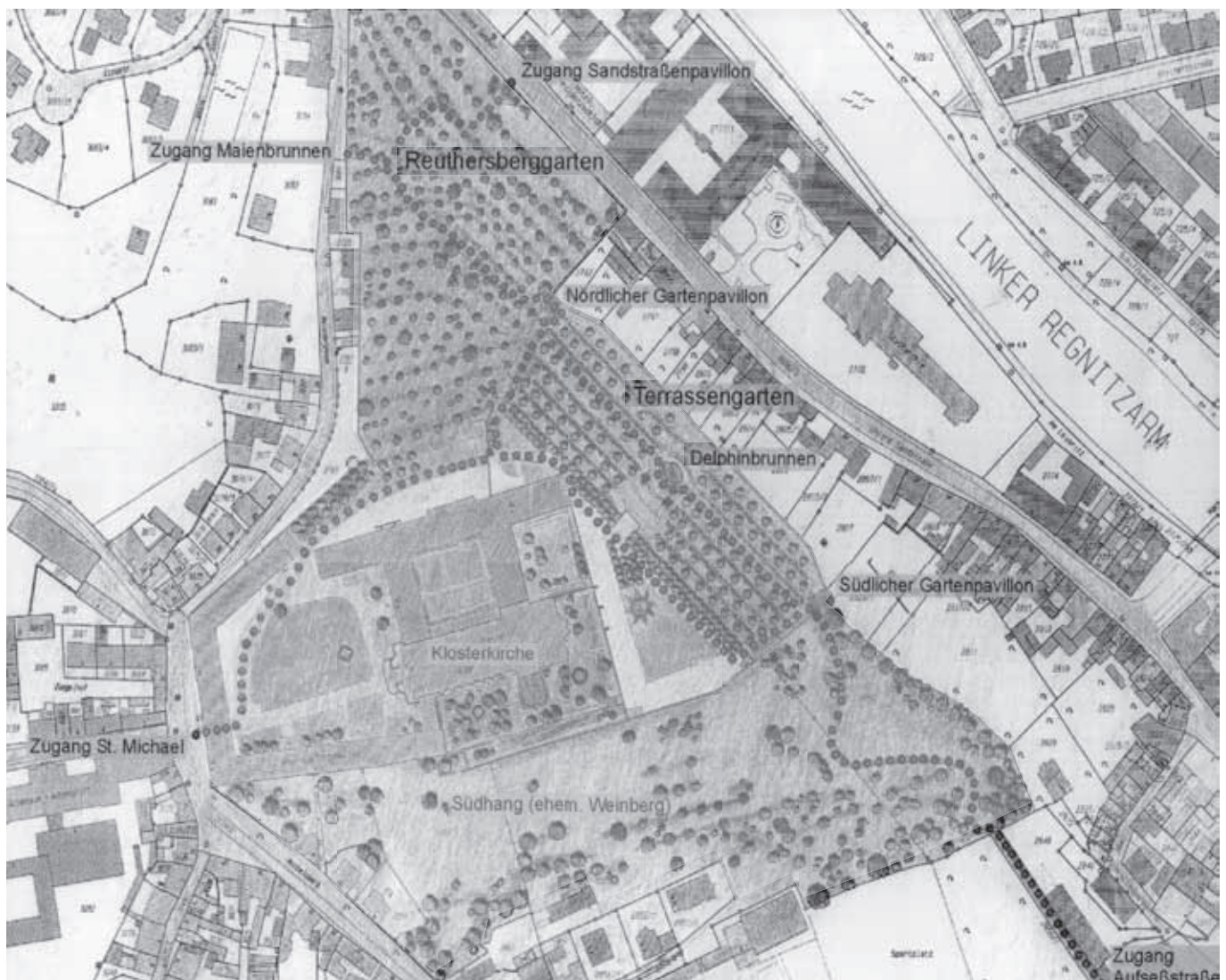
Schließlich ermöglichte die bevorstehende Landesgartenschau eine Rekultivierung des Weinbergs, da die ehemalige Abtei mit ihren Grünflächen in das Ausstellungskonzept einbezogen wurde. Im August 2008 fand eine archäologische Lehrgrabung für Studierende der Denkmalpflege im Bereich des Weinbergs statt. Hierbei ist die barocke Struktur der 1743 neu an-

gelegten Terrassen zutage getreten. Die Finanzierung der Grabung erfolgte je zur Hälfte durch die Bürgerspitalstiftung und die Landesgartenschau GmbH.

Die Gartenarchitektin und Denkmalpflegerin Marion Dubler, auch eine Absolventin des Bamberger Aufbaustudiums Denkmalpflege, entwickelte ein Konzept für die Wiederherstellung des Weinbergs. Hierbei sollten in den Randbereichen die Obstbäume stehen bleiben, wohingegen auf der Hauptfläche die Obstbäume durch Weinreben ersetzt werden sollten. Daraufhin entstanden neue Proteste und die Bürgerinitiative „Rettet die Streuobstwiesen“ formierte sich. In kürzester Zeit wurden so viele Unterschriften gesammelt, dass die Stadt verpflichtet war, einen Bürgerentscheid durchzuführen. Dank des „Fördervereins Landesgartenschau Bamberg e.V.“ und mithilfe zahlreicher Vorträge von Achim Hubel gelang es, die „Weinbergsgegner“ dazu zu bewegen, den Antrag auf den Bürgerentscheid zurückzuziehen. Schließlich konnte im Frühjahr 2009 mit der Bepflanzung des Weinbergs begonnen werden.

### Großer Auftritt: Landesgartenschau 2012

Unter Berücksichtigung der historischen Grünflächen ist geplant, die Klosterlandschaft St. Michael in die Landesgartenschau 2012 mit einzubeziehen. „Aufgrund des Welterbestatus und der herausragenden Bedeutung des Klosters vom Mittel-



Übersichtsplan des Zentralteils der Klosterlandschaft.

alter bis zur Säkularisation könnten hier auf innovative Weise historische Aspekte der Landschafts- und Gartennutzung aufgearbeitet und demonstriert werden“, meint Hubel. Allerdings teilte diese Ansicht anfangs nicht jeder. So dauerte es ein Jahr, bis finanzielle Unterstützer für das Projekt gewonnen werden konnten. Der Grund für die anfängliche Skepsis der Sponsoren liegt für Achim Hubel klar auf der Hand: „Vielen ist gar nicht bewusst, um was es hier geht. Die Besonderheit dieses Projekts kann man nicht am Biertisch erklären. Man muss die Schönheit der Klosterlandschaft selbst erleben und sich die Geschichte dazu erzählen lassen.“ Glücklicherweise erhält das Projekt nun finanzielle Unterstützung von der Oberfrankenstiftung, der Sparkassenstiftung Bamberg, der Edgar Wolf'schen Stiftung und der Landesgartenschau GmbH. Dadurch wurde es möglich, zwei wissenschaftliche Mitarbeiter jeweils für die Dauer eines knappen Jahres zu beschäftigen.

Der Historiker Dr. Hans-Jörg Künast, der von Prof. Dr. Mark Häberlein vom Lehrstuhl für Neuere Geschichte betreut wird, soll das Archivmaterial bezüglich der Klosterlandschaft aufarbeiten. Das einschlägige Kartenmaterial der relevanten Bestände wurde bereits von der Arbeitsgruppe „Inventarisierung der Stadt Bamberg“ des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zusammengetragen. Auch die Pläne wurden georeferenziert und zeitlich differenziert dargestellt in Bezug auf historische Wege, Gebäude, Waldungen und landwirtschaftliche Flächen, die abermals aufgeschlüsselt wurden nach Wein-, Obst- und Gartenbau. Die Zeitschnitte reichen bis etwa 1750 zurück. „Die Aufgabe von Hans-Jörg Künast wird es nun sein, die Zeitschnitte noch detaillierter zurückzuverfolgen. Außerdem sollen einschlägige Informationen zu allen Arten des Gebrauchs der Klosterlandschaft recherchiert werden“, erklärt Hubel. Dabei untersucht man Obstbaumfelder, Waldbewirtschaftung, Steinbrüche, Weinbau und Kelterei, Fischweiher und Fischerhäuser, Schafhof, Schweizelei (Hof für Vieh- und Milchwirtschaft), Kleintierhaltung, Wald- und Weideflächen, Imkerei sowie verschiedene Wirtschaftsformen und die Bepflanzung des barocken Terrassengarten und der übrigen Gärten.

Die zweite Stelle besetzt der Landschaftsplaner Felix Lüdike, welcher von Prof. Dipl.-Ing. Regine Keller vom Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und öffentlicher Raum an der Technischen Universität München betreut wird. Er soll zum einen die Klosterlandschaft St. Michael nach allen historischen Spuren durchsuchen und inventarisieren, damit möglichst viele Informationen aus dem noch erhaltenen Bestand heraus gewonnen werden können. Zum anderen soll er Planungen erarbeiten, die auf eine zukünftige Gestaltung der Klosterlandschaft abzielen.

„Ob bis zur Landesgartenschau Teilprojekte realisiert werden können, lässt sich derzeit noch nicht absehen“, so Hubel. Allerdings sei während der Landesgartenschau auf jeden Fall eine Ausstellung in der ehemaligen Orangerie des Klosters geplant. Sie soll die gewonnenen historischen Erkenntnisse zusammenfassen und auf der Basis von Kartenmaterial und vielfältigen Informationen die Geschichte der Klosterlandschaft darstellen. Weiterhin sollen die Besucher im Anschluss an die Ausstellung durch die Klosterlandschaft geführt werden, wobei sie – durch Hinweistafeln und Aussichtspunkte – auf die Besonderheiten und die Relikte der alten Nutzungen und Strukturen aufmerksam gemacht werden könnten.

Darüber hinaus hat Achim Hubel folgende Vision: „Bis zum tausendjährigen Gründungsjubiläum der Abtei St. Michael im Jahre 2015 ist eine Art Welterbepark geplant, in welchem die ehemaligen, immer noch erhaltenen Wege der Klosterlandschaft saniert und die vielen, zum Teil sehr alten Hecken entlang der Wege zurückgeschnitten, nachgepflanzt und gepflegt werden sollen. Vielleicht lassen sich auch einige der früheren Obstbaumfelder oder weitere Weinbergflächen rekonstruieren.“ Durch Informationstafeln werde das Leben und der Alltag einer mittelalterlichen Benediktinerabtei anschaulich gemacht. Zudem könnten Kunstwerke im freien Raum die Parkflächen bereichern, und dazu beitragen, dass hier eines der attraktivsten Naherholungsgebiete für die Bamberger Bürger entstehen würde. Aber auch für Touristen aus aller Welt würde Bamberg noch interessanter werden, da sie neben dem Weltkulturerbe auch den „Welterbepark St. Michael“ kennen lernen könnten.

Verena Krones



Planung des Weinbergs am Südhang des Klosters St. Michael: abgestorbene und verholzte Obstbäume durch Weinreben ersetzen.





clix/stock.xchng

## Der Blick für das Wesentliche (An-)Sichten eines Prozessoptimierers

Seit gut einem Jahr hat Thomas Lang die Stabsstelle Prozesssteuerung inne, die an das Amt der Kanzlerin der Universität Bamberg angegliedert ist. Für uni.kat entstand das Portrait einer ungewöhnlichen Aufgabe.

Thomas Lang ist Prozessoptimierer. Seine Aufgabe: Abläufe in der universitären Zentralverwaltung aufnehmen, analysieren und Ideen dafür entwickeln, wie sie optimiert werden können. Damit das gelingen kann, muss Lang diese Vorgänge erst einmal rekonstruieren und sichtbar machen – zum Beispiel auf einer Wandtafel, die nach der Beschriftung fotografiert wird. Dies dient sowohl zur Dokumentation als auch als Diskussionsgrundlage. Denn um Prozesse aufzudecken und zu verbessern, muss Lang Gespräche mit

den beteiligten Mitarbeitern führen.

### Vertrauen als Arbeitsgrundlage

Dazu bedarf es neben ganz konkretem Wissen um Verwaltungsstrukturen oder Methoden der Gesprächsführung vor allem eines: Vertrauen. „Ich muss mir zu jeder Zeit überlegen, ob es hilfreich ist, die Informationen, die ich erhalten habe, weiterzugeben und wenn ja, welche Stellen über diesen Sachverhalt Bescheid wissen sollten oder müssten“, erklärt Lang. „Denn nur wenn klar ist, dass ich mit den Informationen angemessen umgehe, kann sich ein offenes und ehrliches Gespräch entwickeln, das mir ein authentisches Bild von bestehenden Prozessen vermittelt.“

Vertrauen gewinnen – was einfach klingt, ist oftmals harte Arbeit. Bei dieser nicht immer leichten Aufgabe kommt Thomas Lang seine Ausbildung und Berufserfahrung zugute. Nach seinem Bakkalau-

ge Jahre Jugendarbeit und ein Master im Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen komplettieren sein Profil. „In meinen früheren Tätigkeiten habe ich mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammengearbeitet und durch diese Begegnungen einiges gelernt, was mir bei meiner jetzigen Arbeit hilft“, meint Lang. „Man muss zum Beispiel den Mut haben, auch vermeintlich dumme Fragen zu stellen. Oder auch eingespielte Abläufe hinterfragen, mit denen alle Beteiligten zufrieden sind.“ Denn gerade in Dingen, die offensichtlich und klar scheinen, steckt oftmals Potential.

### Service für die Wissenschaft

Und so geht es Thomas Lang besonders um die kleinen alltäglichen Routinegriffe, die in ihrer Gesamtheit das große Ganze bilden, das sich Verwaltung nennt. Dazu gehören Prozesse des Beschaffungswesens genauso wie die Handhabung von Ministeriumsschreiben. Die Prozessoptimierung ist für die Verwaltung ebenso wichtig wie für Forschung und Lehre. „Es gibt viele Serviceprozesse, die aus der Verwaltung heraus kommen, aber für die gesamte Universität wichtig sind. Das betrifft Raumbuchungen ebenso wie beispielsweise die Abläufe bei einer schriftlichen Prüfung“, erläutert der Prozesssteuerer. „Da die Verwaltung mit dem Wissenschaftsbetrieb derart eng verzahnt ist, können so auch Studierende und Lehrende von der Arbeit profitieren.“

Tanja Eisenach



Prozessoptimierung

rents- und Diplomabschluss arbeitete der studierte Philosoph und Sozialpädagoge in der Erwachsenenbildung, dort unter anderem im Bereich Qualitätsmanagement. Eini-

# „Ottfried“ gehört weiter zu den Besten

## Bamberger Studentenzeitung erfolgreich beim Pro Campus-Presse Award

Der „Ottfried“ ist beim Pro Campus-Presse Award wieder einmal unter die zehn besten deutschsprachigen Studentenzeitungen gewählt worden. Seine Stärke ist vor allem die Unabhängigkeit, meint Herausgeber Jan David Sutthoff. Trotzdem: Manchmal wäre man gern noch etwas kritischer.

Die letzte Redaktionssitzung vor dem Layout-Wochenende: Nächste Woche soll die neue Ottfried-Ausgabe erscheinen. Alle Themen werden noch einmal durchgegangen. Welche Texte sind schon da, welche kommen noch beziehungsweise sollten noch kommen?

Wie lang sind die bereits eingetroffenen Texte, für welche Fotos hat man sich entschieden? Jeden Montagabend trifft sich das Redaktionsteam in der Regel im „Balthasar“ an der Schranne und spricht die Themen für die nächste Ausgabe durch.

Nun fiebern alle dem bevorstehenden Layout-Wochenende entgegen. Diese Wochenenden finden immer von Donnerstagmittag bis Sonntag bei einem Ottfried-Mitarbeiter zu Hause statt. Es werden möglichst viele Helfer gebraucht, denn die Seiten werden „gebaut“, Texte redigiert und gegebenenfalls gekürzt. Manchmal kocht auch jemand für die ganze Gruppe. Nervennahrung, denn es kann schon mal stressig werden. „Oft dauert die Arbeit bis spät in die Nacht, aber sie macht auch viel Spaß und ist ein echtes Gruppenerlebnis“, sind sich die fleißigen Redakteure einig. Nach dem Layout-Wochenende muss die Zeitung in den Druck gehen, damit sie noch in derselben Woche erscheinen kann.

### Ganz wichtig ist die Unabhängigkeit

Doch meist lohnt sich der Aufwand: Im März 2010 wurde Ottfried beim Pro Campus-Presse Award zum wiederholten Mal zu einer der zehn besten deutschsprachigen Studentenzeitungen gewählt. Der Preis wird bereits zum fünften Mal vergeben und ist Teil der Initiative „Pro Campus-Presse“, die der Verlag Rommerskirchen 2004 ins Leben rief, um das journalistische Engagement an Hochschulen zu fördern. Er zeichnet die besten von

Studierenden herausgegebenen Campus-Printmedien aus und würdigt damit herausragende journalistische Leistungen studentischer Hochschulredaktionen. Eine besondere Ehre und ein schöner Erfolg für die „Ottfrieds“, denn in der Jury sitzen so namhafte Journalisten wie Rafaela von Bredow (UniSPIEGEL), Julian Hans (ZEITCampus) oder Dr. Norbert Lossau (Axel Springer Verlag). Wie erreicht man das?

„Wir sind niemandem verpflichtet“, erklärt Ottfried-



Herausgeber Jan David Sutthoff auf die Frage nach dem Erfolgsgeheimnis. „Viele Studentenzeitungen an anderen Unis gehören irgendeinem Institut. Dadurch haben sie viel mehr finanzielle Mittel als wir, aber sind dafür weniger unabhängig.“ Gemessen an seinen bescheidenen Mitteln leiste das Ottfried-Team sehr gute Arbeit.

So gebe es Foto-Experten und Karikaturisten, das Layout wirke im Vergleich zu vielen anderen Studentenzeitungen sehr professionell. Nach jeder Veröffentlichung im Abstand von zwei Monaten gebe es eine Blattkritik mit einem Experten. Unter anderem mit Prof. Dr. Markus Behmer, der seit 2009 eine Professur für Kommunikationswissenschaft an der Universität Bamberg innehat. Auch Martin Utz, ehemaliger stellvertretender

Chefredakteur des Fränkischen Tages, und Oberbürgermeister Andreas Starke habe man schon als Kritiker gewinnen können.

### Ein Gemeinschaftserlebnis

Die Motive, ehrenamtlich für den Ottfried zu schreiben, sind unterschiedlich. „Manche wollen beruflich im Journalismus unterkommen“, erklärt Jan David Sutthoff. „Andere haben einfach Spaß am Schreiben, vielen gefällt auch einfach die Gemeinschaft.“ Natürlich schließen sich die Motive nicht gegenseitig aus. Katarina Johannsen schreibt seit einem Semester für den Ottfried. Sie will Journalistin werden: „Ich habe hier schon sehr viel gelernt.“ Aber sie hat auch viele neue Freunde gefunden: „Durch das Layout-Wochenende wird die Gemeinschaft gestärkt. Es ist immer lustig.“ Auch die „Ottfahrt“, der jährliche Ausflug des Redaktionsteams, sei ein tolles Erlebnis gewesen.

20 „feste“ und etwa zehn „schwebende“ Mitarbeiter habe der Ottfried, schätzt Jan David. Bei jeder Ausgabe wechselt die Chefredaktion, damit kein „Filz“ entsteht. Meist arbeitet das Team kostendeckend, manchmal kommt auch ein kleiner Gewinn heraus. Neben Anzeigen tragen auch Mitgliedsbeiträge aus dem Förderverein zur Finanzierung bei.

### „Sollten noch kritischer sein“

Unter den Studierenden ist der Ottfried, der in einer Auflage von 3000 Stück erscheint, für seine kritische Berichterstattung sehr beliebt. Ein besonderes Plus des Ottfried besteht darin, dass auch hochschulpolitische Themen aufgegriffen werden. Da kann es schon mal zu Meinungsverschiedenheiten mit dem einen oder anderen Universitätsangehörigen kommen. „Aber das muss man aushalten“, meint Jan David. „Ich finde, wir sollten manchmal noch etwas kritischer sein.“

Im Herbst dieses Jahres soll der Internetauftritt der Zeitung überarbeitet werden. Das Team will mehr in Richtung „Cross-Media“ gehen, setzt also auf Synergieeffekte zwischen verschiedenen Medien.

Philipp Demling

# Die USA – Freund oder Feind?

Forschungsprojekt untersucht Einstellungen zur Außen- und Sicherheitspolitik



„Deutschlands Sicherheit wird auch am Hindukusch verteidigt.“ „Ein Terroranschlag in den USA ist Dank des Irakkriegs unwahrscheinlicher geworden.“ – Wer glaubt denn so etwas und wer nicht? Ein Verbundprojekt des Bamberger Lehrstuhls für Politische Soziologie und des Lehrstuhls für Vergleichende Verhaltensforschung der Universität Mannheim möchte es genauer wissen und untersucht die Meinungen von Bürgern und Eliten in Deutschland und den USA.

„Eigentlich gibt es unzählige Daten zum Thema ‚Außen- und Sicherheitspolitik‘. Trotzdem ist bisher nur sehr wenig über die Einstellungen der deutschen Bürger zu diesem Themenkomplex bekannt“, begründet Matthias Mader die Entstehung des Forschungsprojekts „Außen- und sicherheitspolitische Orientierungen in den USA und der Bundesrepublik. Ein Vergleich von Strukturen, Dynamik und Determinanten auf Bevölkerungs- und Elitenebene“.

Unter den prüfenden und wachenden Augen von Prof. Dr. Harald Schoen, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Soziologie, möchte er in vorerst drei Jahren herausfinden, wie die deutsche Bevölkerung auf die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesregierung im Zeitraum von 1990 bis heute reagiert hat. Interessant ist für ihn dabei unter anderem der Prozess der politischen Repräsentation: Und was denken die politischen Entscheidungsträger zu all dem? Achtet die Politik auf die Einstellungen der Bevölkerung? Oder übernehmen die Bürger die Positionen der Entscheidungsträger? Während in Bamberg zunächst vor allem die Einstellungen auf deutscher Seite untersucht werden sollen, übernimmt der von Prof. Dr. Hans Rattinger geleitete Mannheimer Standort den Gegenpart innerhalb dieses Projekts, also die Haltung der US-Bürger zur amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik.

Schon oft stand die Bundesrepublik vor ungewöhnlichen Zerreißproben, was

die Kommunikation ihrer außen- und sicherheitspolitischen Entscheidungen betrifft. Warum also fiel die Wahl auf den im Vergleich eher unspektakulär anmutenden Zeitraum der letzten 20 Jahre? „So unproblematisch waren die letzten zwei Jahrzehnte gar nicht“, weist Harald Schoen die Frage zurück. „Immerhin haben sie uns mit dem Mauerfall und dem Ende des Kalten Krieges eine Zeitenwende beschert. Die klare, bipolare Welt ist einer ‚neuen Unübersichtlichkeit‘ gewichen. Gerade im Verhältnis zwischen den USA und Deutschland stellt sich jetzt die spannende Frage, ob sich beide Länder ohne den großen gemeinsamen Feind auseinanderleben.“

## Einstellungen als kontextabhängige Momentaufnahmen

Die USA – Freund oder Feind? Wie in vielen anderen Fragen zur Außen- und Sicherheitspolitik auch, gehen die Meinungen der Bürger hier weit auseinander. Die Einstellungsforschung bietet eine Reihe



Prof. Dr. Harald Schön (li.) und Mathias Mader.

unterschiedlicher Ansätze, um diese Unterschiede zu erklären. Neuere, kognitionspsychologisch informierte Ansätze gehen beispielsweise davon aus, dass Einstellungen in gewisser Weise Momentaufnahmen sind. Wie man zu etwas oder jemandem steht, hängt demnach davon ab, welche Eindrücke, Vorstellungen, Situationen oder Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt aus eigener Perspektive gerade besonders wichtig sind.

Ob die USA von den deutschen Bürgern als kriegslüsternd oder als friedensorientiert angesehen werden, kann dann davon abhängen, ob der US-Präsident in der Tagesschau als Kampfpilot auf einem Flugzeugträger zu sehen ist oder bei einer Preisverleihung in Stockholm. Apropos kriegslüsternd: Ist es ein „Krieg“, den die Bundeswehr in Afghanistan führt oder nicht? Aus kognitionspsychologischer Perspektive ist davon auszugehen, dass auch politische Rhetorik einen Effekt auf die Einstellungen der Bevölkerung in dieser Sache hat: Denn mit Krieg werden wahrscheinlich weniger erfreuliche Dinge assoziiert als etwa mit einer „Friedensmission“.

Politik im Spannungsfeld von Sozio-

logie, Kommunikationswissenschaft und Psychologie. Komplexe Fragestellungen erfordern umfassende Erhebungsverfahren, deren Ergebnis mehr oder weniger übersichtliche Datensätze sind. „Stellen Sie sich einfach einen Steinbruch vor“, erklärt Matthias Mader die erste Projektphase. „Darin befinden sich sehr viele bereits bestehende Umfragen zum Thema Außen- und Sicherheitspolitik in unserem Untersuchungszeitraum. Es geht nun erst einmal darum, diese an Tageslicht zu befördern und zu schauen, welche Qualität sie haben und was damit anzufangen ist. Denn heute werden in der Einstellungsforschung eben andere Fragen diskutiert als zum Erhebungszeitpunkt.“

### Die Mühen des Untergrunds

Die beiden Wissenschaftler müssen nun jeden Stein, also jeden bestehenden Datensatz einzeln bearbeiten, abklopfen, katalogisieren, harmonisieren, vergleichen. Erst mit einer Neuordnung können sie sich eine für ihre Einstellungen passgenaue Struktur schaffen. „Das bedeutet richtige Fleißarbeit: Hart, unerfreulich, aber sehr wichtig“, beschreibt Mader die aktuelle Situation. 2012 bis 2013 ist die

zweite Projektphase geplant, in der die beiden von der retrospektiven in die prospektive Betrachtungsweise umschwenken. Eine eigene, genau auf die Bedürfnisse der Bamberger und Mannheimer Forscher zugeschnittene Umfrage soll die Basis für eine stärkere theorie- und grundlagenorientierte Arbeit bilden.

Euro-Sinkflug, Afghanistan-Einsatz, israelischer Siedlungsbau im Gaza-Streifen: Wie nehmen die Bürger die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik wahr? Ändern sie ihre Einstellungen, gerade auch zum großen Bruder USA? Entsprechen sich die Einstellungen von Bevölkerung und politischer Elite? Nicht zuletzt die mediale Aufmerksamkeit, die diesen Fragen zuletzt zugekommen ist, unterstreicht die Bedeutung dieses Themas. Wenn der Kerngedanke von Demokratie ist, dass das Volk der Souverän ist, dann kommt den Einstellungen der Bürger eine zentrale Bedeutung zu. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts von Matthias Mader und Harald Schoen versprechen, für das Feld der Außen- und Sicherheitspolitik wichtige neue Erkenntnisse zu liefern.

Tanja Eisenach

## Studierende im Fokus

### NEPS befragt Studienanfängerinnen und Studienanfänger

**In Politik und Gesellschaft wird heftig und viel über Bildungskonzepte und -reformen diskutiert. Dazu muss man Bildung aber erst verstehen und in seiner Ganzheit erfassen können. Dies hat sich das Nationale Bildungspanel zur Aufgabe gemacht. Im Wintersemester werden deswegen Studienanfängerinnen und Studienanfänger befragt.**

Das Nationale Bildungspanel oder NEPS (National Educational Panel Study) ist die bislang größte Bildungsstudie in Deutschland. Im Gegensatz zu anderen Bildungsstudien (z.B. PISA) liefert das NEPS nicht nur eine Momentaufnahme des Bildungswesens, sondern ermöglicht es zum ersten Mal, Bildung über die ganze Lebensspanne hinweg zu betrachten – vom Neugeborenen über den Kindergarten und die Schule, die Berufsausbildung und das Studium bis zur Weiterbildung im Erwachsenenalter.

Dazu werden dieselben Personen

mehrmals an verschiedenen Stationen ihres Bildungsweges befragt. Die einzelnen Momentaufnahmen werden zu einer Bilderfolge zusammengefügt ergeben eine Bildungsgeschichte. So kann man bestimmte Ereignisse – wie einen Wechsel der Hochschule oder den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben – auf ihre Ursachen zurückzuführen.

### NEPS National Educational Panel Study

Im Wintersemester 2010/2011 beginnt an den deutschen Universitäten und Hochschulen die Untersuchung „Hochschulstudium und Übergang in den Beruf“ als Teil der NEPS-Studie. Studienanfängerinnen und Studienanfänger werden einen Fragebogen erhalten. Für die Durchführung der Befragung ist das HIS-Institut für Hochschulforschung in Hannover verantwortlich. Dr. Hildegard Schaeper, Leiterin des NEPS-Teams am HIS-Institut legt großen Wert

auf ein möglichst umfassendes Bild des Studierens: „Das NEPS wird es ermöglichen, auch interessante und oft übersehene Typen von Bildungsbiografien zu beleuchten. So wollen wir die häufig mit einem Happy End, manchmal aber auch nicht so gut ausgehenden Geschichten derer erzählen, die auf dem Bildungsweg ins Stolpern kommen und Umwege machen müssen.“

In den Befragungen geht es hauptsächlich um Bildungsentscheidungen, Kompetenzentwicklung und die Ergebnisse von Bildungsanstrengungen. Aber auch die Bedingungen in der Herkunftsfamilie, die Studienfinanzierung, die gesundheitliche Situation und die Bedingungen des Lernens und Studierens an der Hochschule werden erfasst. Nur so entsteht ein vollständiges Bild.

Der Erfolg und die Repräsentativität der großen „Bildungsstudie“ hängt ganz entscheidend davon ab, dass möglichst viele an ihr mitwirken und ihre Erfahrungen einbringen.

# Bayern sagt...Ja!

## Harald Schoen über die Ergebnisse des Volksentscheids zum Nichtraucherschutz

Drei Dinge wurden im Zusammenhang mit dem bayerischen Volksentscheid zum Nichtraucherschutz kontrovers diskutiert: die geringe Wahlbeteiligung von 37,7 Prozent, die Frage, warum ein emotionales Thema die Bürger nicht erreicht hat, sowie die Probleme des Aktionsbündnisses „Bayern sagt nein“, Wähler zu mobilisieren. Erklärungen dazu von Politikwissenschaftler Harald Schoen.

Es war eine heiße Zeit in Bayern: Nicht nur das Wetter, auch der Gesetzesentwurf über ein verschärftes Rauchverbot, den das Aktionsbündnis „Für echten Nichtraucherschutz“ am 4. Juli zur Abstimmung stellte, erhitzte die Gemüter. Während Tabakindustrie, Wirte und Kneipenbesitzer ihre Existenz bedroht sahen, sprachen die Befürworter von Gesundheitsschutz, Jugendprävention und mehr Lebensqualität. Je näher der Wahltag rückte, desto schärfer wurde der Ton zwischen den beiden Lagern: Was als Ringen um ein Sachthema begann, entpuppte sich zunehmend als Grundsatz- und Prinzipien Diskussion, in der sich Raucher wie Nichtraucher diskriminiert und in ihren menschlichen Grundrechten beschnitten fühlten und sogar Vergleiche mit der Judenverfolgung im Dritten Reich nicht scheuten.

### „Ein völlig normales Ergebnis“

Ein derart emotionales Thema interessiert die Bürger und lässt sie an die Urnen strömen, dachten viele Aktivisten und auch einige Medienvertreter. Das Ergebnis belehrte eines Besseren: Nur 37,7 Prozent der stimmberechtigten Bayern fanden den Weg ins Wahllokal. Prof. Dr. Harald Schoen, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Soziologie an der Universität Bamberg, betrachtet diese Zahl mit weniger erstauntem Blick: „37,7 Prozent ist ein völlig normales Ergebnis für einen Volksentscheid, wie man im Vergleich mit früheren Abstimmungen leicht erkennen kann.“

Mag sein, aber in diesem speziellen Fall, in dem viele Bürger ihre persönliche Betroffenheit zum Ausdruck gebracht haben, hätte man doch mehr erwarten müssen, oder? „Nicht unbedingt“, meint der Politikwissenschaftler. „Das Thema wurde heftig diskutiert, aber eben nur von einem vergleichsweise kleinen Teil

der Wahlberechtigten. Unsere Studie, in der wir das Abstimmungsverhalten der Bürger beim Volksentscheid zum Nichtraucherschutz untersucht haben, belegt, dass etliche Stimmberechtigte auch unmittelbar vor der Abstimmung am 4. Juli wesentliche Inhalte des Gesetzentwurfs nicht kannten. Auch waren vielen Bürgern wichtige Regeln des Abstimmungsverfahrens unbekannt.“

In Einklang damit zeigt Schoens Projekt weiterhin, dass der Anteil derjenigen Wahlberechtigten, denen der Volksentscheid persönlich wichtig war, in den letzten vier Wochen vor dem Stichtag zwar deutlich stieg, sich dieses Anwachsens aber mit insgesamt rund zehn Prozentpunkten in einem moderaten Rahmen bewegte. Ähnlich wuchs der Anteil derjenigen, die sich über den Volksentscheid gut informiert fühlten, leicht an, ohne jedoch ein hohes Niveau zu erreichen.

### Andere Themen waren wichtiger

Es scheint also nicht gelungen zu sein, bei vielen Bürgern Interesse für den Volksentscheid zu wecken, sie darüber zu informieren und für die Stimmabgabe zu mobilisieren. Die Ursachen hierfür sind Schoens Meinung nach vielfältig. Zum einen seien die Ressourcen beider Aktionsbündnisse – entgegen einiger Unkenrufe aus dem Lager der Nichtraucher, die bei ihren Gegnern eine „Materialschlacht mit Unterstützung der Tabaklobby“ wahrgenommen zu haben glaubten – sehr begrenzt und entsprechend klein gewesen.

Zum anderen schaltete sich die nach wie vor wohl schlagkräftigste politische Organisation in Bayern, die CSU, nicht in Diskussion um den Gesetzesentwurf ein, sondern vermied – aus politisch verständlichen Gründen – das Thema, wo es nur ging. Weiterhin verdrängten andere Themen wie die Wahl des Bundespräsidenten oder die Fußball-WM den Volks-

entscheid von den Agenden der Medienvertreter, so dass bis kurz vor der Abstimmung am 4. Juli nur wenig Berichterstattung zu verzeichnen war. Besonders augenfällig macht dies ein Vergleich mit der öffentlichen Aufmerksamkeit für Wahlen.

### Polarisierung führte zu Stimmverlusten für „Bayern sagt nein“

Vom im Großen und Ganzen eher spärlichen Interesse der Stimmberechtigten konnten die Gegner des Gesetzentwurfs nicht profitieren. Den Mitgliedern von „Bayern sagt nein“ gelang es mit ihrem Wahlergebnis von nur 39 Prozent weder die Raucher als ihr ureigenes Klientel vollständig zu mobilisieren noch aus dem Lager der Nichtraucher genug Stimmen zu gewinnen. „Der Ansatz des Bündnisses, die Abstimmung zu einer Frage nach Freiheit und Toleranz zu machen, war strategisch sehr gut gewählt. Denn allein die Raucher, eine Minderheit in Bayern, konnten kaum mit einem Sieg in der Abstimmung rechnen“, erläutert Schoen. „Allerdings haben viele Mitglieder und Anhänger diese Idee offenbar nicht so weit verinnerlicht, dass sie mit ihr geworben hätten und in der Öffentlichkeit durchgedrungen wären. Das führte wiederum zu genau der Polarisierung – Nichtraucher stimmen für, Raucher gegen den Gesetzentwurf –, die man eigentlich vermeiden wollte.“ Außerdem sei zu beobachten gewesen, dass gerade auch viele Raucher nicht wussten, welche Veränderungen mit dem neuen Gesetzentwurf auf sie zukommen.

Dieses klare Wahlergebnis zu seinen Ungunsten will das Aktionsbündnis „Bayern sagt nein“ aber nicht auf sich sitzen lassen. Der VEBWK, Verein zum Erhalt der bayerischen Wirtshauskultur, prüft gerade juristische Maßnahmen und wirbt um Betroffene und Sympathisanten. Das Ringen um (Nicht-)Raucherschutz geht also weiter.

Tanja Eisenach



# Und die Erde ist doch...flach!

## Neueste Erkenntnisse aus der Kognitionspsychologie

**Hätten Sie's gewusst: Ganze Kontinente driften mit atemberaubender Geschwindigkeit auseinander und die Erde ist eine Scheibe.** Claus-Christian Carbons Studien zeigen, wie Einstellungen und Erfahrungen dem Gehirn oft ein Schnippchen schlagen.

Jeder kennt es, das Beispiel von der heißen Herdplatte und dem ungezogenen Kind. Aller Warnungen der besorgten Mutter zum Trotz legt es die Hand darauf und verbrennt sich die Finger. Wie kann das sein, fragt man sich, schließlich hat es doch gewusst, dass es sich weh tun wird, oder? Diese vermeintlich harmlose Frage ist mitnichten klar und einfach zu beantworten, sie öffnet im Gegenteil den Weg zu einem ganzen wissenschaftlichen Reich, der Kognitionspsychologie. Die Kognitionspsychologie untersucht mentale Prozesse und Strukturen eines Individuums wie Gedanken, Meinungen, Einstellungen, Wünsche, Absichten. Sie will verstehen, was und wie wir Menschen denken, erkennen, wahrnehmen, erinnern, warum wir das genau in dieser Form tun und was dieses subjektive Wissen für uns und unsere Weltsicht bedeutet.

Ihre Ergebnisse sind des Öfteren ernüchternd. Denn sie zeigen, dass wir viel weniger wissen als wir annehmen und dass scheinbar objektive Wahrheiten

manchmal nichts anderes sind als subjektive Realitäten. Oft geht es uns wie dem Kind vor der Herdplatte: Wir müssen uns erst die Finger verbrennen, um unser Wissen in den Lebensalltag integrieren zu können. Prof. Dr. Claus-Christian Carbon, Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie an der Universität Bamberg, ist dieses Phänomen zur Genüge bekannt. Er ist kognitiver Wahrnehmungs- und Experimentalforscher, außerdem Spezialist in den Bereichen Ästhetikforschung, Gesichtserkennung und -verarbeitung sowie kognitive Kartenforschung. Auf diesem Gebiet hat er gerade zwei Studien durchgeführt, die erheblich an unserem scheinbar klaren Weltbild kratzen: Abhängig von Einstellungen und persönlichen Erfahrungen driften ganze Kontinente mental auseinander und die Erde ist mitnichten immer eine Kugel...

### Kognitive Karten

Grundlage für die beiden Studien ist die Arbeit mit sogenannten kognitiven Karten, also mit mentalen Repräsentationen eines geographischen Raumes oder räumlicher Zusammenhänge. Dem Begriff liegt die Annahme zugrunde, dass das menschliche Gehirn Information über Räume und Landschaften in landkartenähnliche Bilder umsetzt, die sich im Grunde auch zeichnen lassen. „Je-

der Mensch hat dabei je nach persönlicher Herkunft und Lebenserfahrung eine ganz eigene kognitive Karte eines Raumes oder Ortes“, beschreibt Carbon seinen Forschungsgegenstand. „Mich interessiert nun, ob diese kognitiven Karten tatsächlich völlig individuell sind oder sich nicht doch bestimmte Gesetzmäßigkeiten in Bildung und Ausprägung erkennen lassen.“

Im ersten Experiment mussten 224 Freiwillige die Entfernung in Kilometern von jeweils sechs europäischen und amerikanischen Städten sowie Bagdad untereinander schätzen. Anschließend beantworteten sie einige Fragen bezüglich ihrer Haltung zum Irak-Krieg und gegenüber den US-Bürgern. Dabei trat unter anderem zu Tage, dass Teilnehmer, die sowohl dem Irak-Krieg als auch den US-Bürgern ablehnend gegenüber stehen, die Entfernung zwischen den beiden Kontinenten wesentlich überschätzten. Der gleiche Effekt trat im umgekehrten Fall ein, also bei Teilnehmern, die zwar generell US-Bürgern gegenüber positiv gestimmt sind, aber den Irak-Krieg ablehnen: dann wurden Distanzen zwischen US-Städten und europäischen Metropolen deutlich unterschätzt.

„Im ersten Fall können wir das Testergebnis als deutlichen Abgrenzungswunsch werten“, erläutert der Psychologe. „Im zweiten Fall führte die starke Identifikation der Teilnehmer mit den USA verbunden mit der negativen Einstellung gegenüber dem Irak-Krieg wahrscheinlich dazu, dass der ganze amerikanische mental näher an den europäischen Kontinent rückte, da man mehr Verantwortung für die Belange der USA empfand. Entsprechend dem geowissenschaftlichen Phänomen des Kontinentaldrifts bezeichnet Carbon diesen Effekt mentaler Distanzverzerrungen als „kognitiven Kontinentaldrift“.

### Die mentale Mauer

Die Studie zeigt, dass persönliche Haltungen, Einstellungen, Überzeugungen oder Emotionen unser Wissen beeinflussen und verändern. Ihre Ergebnisse kamen für Carbon allerdings nicht überraschend. Schon in früheren Experimenten hatte sich dieser Zusammenhang gezeigt. Beispielsweise fand Perry W. Thorndyke heraus, dass Versuchsperso-



nen die Distanz zwischen zwei Städten, zwischen denen eine direkte Verbindung existierte, deutlich geringer schätzten als zwischen zwei Orten, die keine solche Verbindung besaßen. An seiner früheren Wirkungsstätte an der FU Berlin zeigte er, dass deutsche Bundesbürger, die eine negative Einstellung gegenüber der deutschen Wiedervereinigung hatten, Städte im jeweils anderen Teil Deutschlands weiter weg schätzten als Städte mit gleicher Entfernung, die sich in „ihrem“ Teil der Bundesrepublik befanden. „Je negativer die Wiedervereinigung betrachtet wurde, desto stärker wurden die Distanzen zwischen west- und ostdeutschen Städten überschätzt“, resümiert Carbon. ‚Mentale Mauer‘ nennt er dieses Phänomen, ein kognitives Pendant zum berühmten, längst eingerissenen geglaubten Eisernen Vorhang.

### Eigene Erfahrungen sind ausschlaggebend

Im Zuge der Carbonschen Studien taucht ein weiteres Phänomen wieder auf, das längst seinen Platz in den Geschichtsbüchern gefunden hatte. Die Gestalt der Erde ist eine runde – soviel ist sicher und naturwissenschaftlich unumstößlich; aber gilt diese Tatsache auch für die ko-



gnitive Landkarte der Menschen? Nicht unbedingt, lautet die kognitionspsychologische Antwort. 44 Versuchspersonen, die alle nicht daran glaubten, dass die Erde eine Scheibe ist, mussten die Entfernung zwischen sechs Metropolen, jeweils auf unterschiedlichen Kontinenten auf der Erde, schätzen. Danach wurden sie zu ihren Reisegewohnheiten, geografischen und topografischen Kenntnissen, aber auch zu ihren bisherigen persönli-

chen Erfahrungen mit der Erdform befragt.

Teilnehmer, die mindestens einmal ein signifikantes persönliches Erlebnis hatten, dass die Erde eine Kugel ist (bspw. am Strand beim Blick auf die nicht perfekt gerade Horizontlinie oder beim Betrachten von langsam verschwindenden Schiffen am Horizont) schätzten die Distanzen, die kompatibel mit einem sphärischen Modell der Erde sind. Teilnehmer, denen diese persönliche Erfahrung fehlte, schätzten Distanzschätzungen konkordant mit einem flachen Weltmodell.

„Cognitive continental drift: how attitudes can change the overall pattern of cognitive distances“ und „The Earth is flat when personally significant experiences with the sphericity of the Earth are absent“: Zwei Studien, die die hohe Relevanz der kognitiven Psychologie als modernen Forschungsbereich untermauern. Denn selbst wenn Menschen das Wissen über bestimmte Sachverhalte besitzen, so sind es doch oft die persönlichen Erfahrung, die erst ein diesem Wissen entsprechendes Verhalten ermöglichen. So ist es mit der Gestalt der Erde eben wie mit dem Kind und der Herdplatte.

Tanja Eisenach

## Charisma als Waffe

### Dissertation entschlüsselt ein Erfolgsgeheimnis Hitlers

Hitler und die Deutschen – eine charismatische Beziehung? In der gleichnamigen Dissertation analysiert die Psychologin Anja Geßner Tagebücher von Anhängern und Gegnern des Diktators.



Diktator, Antisemit, Völkermörder. Das sind nur einige Stichworte, die einem zu Adolf Hitler einfallen. Als Sympathieträger oder Menschenfreund würde ihn wohl niemand betiteln wollen. Nichtsdestotrotz kann ihm aus psychologischer Sicht die Rolle eines „charismatischen Führers“ zugeschrieben werden. In ihrer Dissertation verfolgt Doktorandin Anja Geßner die These, dass er seine Anhänger durch Charisma, also eine besonders gewinnende Ausstrahlung, an sich band. Viele Menschen nahmen Hitler als „erfolgreich“ und „mächtig“ zugleich aber auch als „menschlich“ wahr. Was heute schwer nachvollziehbar sei, könne allerdings mittels Tagebüchern belegt werden, so die Promovendin.

#### Erkenntnisse für die Nachwelt

Grundlage für die fast 600-seitige Arbeit bildet die Inhaltsanalyse von Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reichs“. Besonderes Augenmerk wird dabei auf jeweils zwei Einzelfälle von Gegnern und

Anhängern des NS-Regimes gelegt. Die Anhängerschaft wird zum einen von Joseph Goebbels repräsentiert, der als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in persönlichem Kontakt mit Hitler stand. Weiterhin untersuchte Geßner die Tagebucheinträge von Lore Walb, einer Anhängerin aus der Bevölkerung. Karl Ley wurde als Vertreter der Oppositionellen ebenso ausgewählt wie William Shirer. Der amerikanische Korrespondent berichtete aus der Perspektive eines außenstehenden Beobachters. Aus den schriftlichen Aufzeichnungen lassen sich wichtige Erkenntnisse für die Nachwelt ziehen: „Sie gewähren Einblick in die subjektive Sicht auf Hitlers Führung und ermöglichen es, die charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung jedes Tagebuchschreibers individuell zu rekonstruieren“, begründet Geßner.

#### Wie Hitler die Bevölkerung für sich gewann

Ein Merkmal charismatischer Beziehun-



gen ist, dass Umweltbedingungen sowie die jeweilige persönliche Situation der Geführten und des Führenden in eine dynamische Wechselwirkung zueinander treten, die über Entwicklung und Ausprägung dieser besonderen Beziehung entscheidet. „Die Anhänger empfanden das außergewöhnliche Führungsverhalten Hitlers als charismatisch, weil dieser die Notsituation und die Bedürfnisse der Geführten erkannte und seine Selbstdarstellung gezielt darauf abstimmte“, erklärt Geßner. Mit seiner selbstbewussten Darstellung, der Nutzung von Massenmedien und dem Aufbau gemeinsamer Feindbilder sicherte sich Hitler die Unterstützung seiner Anhänger.

Überraschend ist, dass die charismatische Beziehung zu den Deutschen trotz ausbleibender Führungserfolge bestehen blieb. Grund dafür war zum einen die besondere Intensität der Beziehung, die eine Bereitschaft zur kompletten Auf-

opferung für Hitler bewirkte. Zum anderen hätte die Einsicht, dass das Vertrauen auf Hitler falsch war, auch das Eingeständnis einer Mitschuld an den fatalen Folgen von Hitlers Politik bewirkt. „Die Verteidigung des Führers war somit auch eine Form der Selbstverteidigung“, so Geßner. Die Anhänger hielten deshalb meist an ihrem idealisierten Bild Hitlers fest und blendeten seine Schwächen aus, während Regimegegner seine Fehler genau reflektierten und sich daraufhin distanzieren.

### Wie distanzieren sich die untersuchten Gegner von Hitler?

So nahmen die Regimegegner von Beginn an die verschlechterten Lebensbedingungen sowie die verübten Verbrechen wahr, die aus Hitlers Politik resultierten. Zudem vertraten sie Werte, die Hitlers Ideologie grundlegend widersprachen. Darüber hinaus distanzieren sie sich, indem sie über Hitlers Schwächen – u.a. auch sehr ironisch und sarkastisch – reflektieren. Ihre Haltung brachte die Regimegegner in eine schwierige Position: Sie sahen Handlungsbedarf und kamen diesem nach, indem sie Anhänger durch ihre offene Kritik zum Nachdenken bringen wollten und aktiven bzw. passiven Widerstand leisteten. Weder die negativen Emotionen, die sie in ihrer schwierigen Lage erlebten, noch das große Risiko für Leib und Leben hielten sie davon ab, an ihrer regimiekritischen Haltung und ihrem Verhalten festzuhalten.

### Entstehungsprozess

Die Idee zu diesem historischen beeinflussten Dissertationsthema entwickelte

Anja Geßner im Laufe ihrer Tätigkeiten als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie. Eine Inspirationsquelle bot unter anderem Lehrstuhlinhaber und Doktorvater Prof. Dr. Lothar Laux. Dieser forschte im Rahmen von Studien zum Persönlichkeitscoaching über charismatische Führung. Außerdem stellte er im Jahre 2006 bei einem Vortrag an der Georgetown University seine Untersuchungen zur klassischen charismatischen Selbstdarstellung Hitlers anhand von Bildaufnahmen vor. Im Prozess der Themenfindung machte Emeritus Prof. Dr. Dietrich Dörner die Promovendin auf das Tagebuch Lore Walbs aufmerksam, das sich als ergiebiger Einzelfall herausstellen sollte. Unterstützend bei der Entwicklung der Kategorien und Erklärungsmodelle wirkte auch die Kooperation mit drei Diplomandinnen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Die allseitige Unterstützung bewertet Anja Geßner als äußerst positiv: „Insbesondere bei einer berufsbegleitenden Promotion ist die Unterstützung des Teams sehr wichtig.“ So konnte in gut drei Jahren eine Dissertation entstehen, deren Thema trotz des historischen Bezugs aktuell bleibt. „Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen war in ihren Konsequenzen tragisch und verhängnisvoll für Millionen von Opfern, für Deutschland und weite Teile der Welt. Gerade deshalb ist ihre Untersuchung auch heute noch wichtig und lohnenswert“, findet Geßner.

*Dagmar Schönowsky*

## Zum Bummeln mit dem Auto in die Stadt

### Bamberger Geographen untersuchten Nutzung der Innenstadtparkplätze

Laut dem Masterplan Innenstadt sind sie nicht notwendig und sollen verschwinden – der innerstädtische Handel will jedoch nicht auf sie verzichten: Die Kurzzeitparkplätze an der Promenade, in der Langen Straße und am Kranen sind zum Politikum und Zankapfel geworden. Bamberger Geographie-Studierende haben sich mit ihren Dozenten Prof. Dr. Daniel Göler und Dominik Kremer dem Problem empirisch genähert.

Bei der Ausbildung von Studierenden aktuelle Themen aufzugreifen hat bei der

Bamberger Geographie Tradition. „Das Geländepraktikum ist Teil des anwendungsbezogenen Lehrangebots und soll den Studierenden mit konkreten Problemfällen auch für die Zeit nach dem Studium das geeignete Rüstzeug vermitteln“, sagt Prof. Dr. Daniel Göler, Inhaber der Professur für Geographische Migrations- und Transformationsforschung. Das öffentliche Echo auf die Studie „Kurzzeitparkplätze in der Bamberger Innenstadt“ fiel allerdings doch größer als gewöhnlich aus. Schon während die Geographen in die Lange Straße, die Promenade und

an den Kranen ausschwürmten und dort Parker befragten und beobachteten, seien Bürger und die Lokalpresse auf die Geographen zugekommen, erinnert sich der Professor.

Das starke Interesse der Bamberger an dem Thema erwies sich laut dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dominik Kremer aber bei der Erhebung sogar als Vorteil: Die meisten Befragten seien froh gewesen, sich mit einbringen zu können und entsprechend viele nahmen engagiert an der Studie teil. „Die Studierenden können einüben, was für viele spä-



ter im Beruf ihr täglich Brot sein wird“, erklärt Göler, „und die Barrieren, die man anfangs überwinden muss, werden schnell abgebaut, wenn sie sehen, dass die Befragungen problemlos laufen.“ Zusätzlich waren die Studierenden aber auch „undercover“ unterwegs. Mit GPS-Geräten ausgerüstet folgten sie Parkern und zeichneten so deren Bewegungsprofile auf. „Dafür wird die GPS-Technik mit Google Earth kombiniert und man erhält ein sehr nützliches Werkzeug für die Sozialgeographie.“

### Empirische Ergebnisse ...

Was haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun genau über die Kurzzeitparker herausgefunden? Bei der Art der Besorgungen dominierten Besorgungen im lokalen Einzelhandel mit 44 Prozent deutlich. Damit gingen jedoch immerhin 56 Prozent anderen Beschäftigungen nach, etwa Arztbesuchen, beruflichen Geschäften oder setzten sich in Cafés oder Restaurants. Die Dauer der Parkvorgänge überschritt in zwei Dritteln aller Fälle nicht die 30-Minutenmarke und ein Drittel der Einkäufer gab nicht mehr als zehn Euro aus. Was die Geographen dagegen etwas überraschte waren Alter und Herkunft der meisten Kurzzeitparker: Die Mehrheit der Befragten kam aus dem Bamberger Stadtgebiet und war zwischen 25 und 45 Jahre alt. Außerdem brachten nur fünf Prozent der Einkäufer aus den Geschäften Waren in einem solchen Umfang mit, dass sie auf das Auto als Transportmittel angewiesen waren. Zwei Drittel der Befragten saßen allein in ihren PKWs. „Erstaunlich waren auch die teilweise extremen Wege, die von den Leuten zurückgelegt wurden“, fügt Kremer hinzu. Die Bewegungsprofile mancher Parker (siehe Grafik) und die Beobachtungen der Studierenden zeigen, dass die Kurzzeitplätze nicht nur für gezielte Einkäufe, sondern auch zum Bummeln genutzt werden.

### ... und ihre Instrumentalisierung

Mit ihrer Erhebung stellten die Geographen in der aufgeheizten Diskussion um die Parkplätze objektive Daten zur Verfügung. Die Ergebnisse seien entsprechend rasch vorgedrungen, so Göler. Sowohl das Stadtmarketing Bamberg als auch die Stadtplaner griffen die Daten auf; eine Reihe weiterer Kontaktaufnahmen per Telefon oder E-Mail zeugt vom



Das Bewegungsprofil zeigt, dass viele die Kurzzeitparkplätze nicht zum Einkauf, sondern auch zum Bummeln nutzen (Grafik: Institut für Geographie).

Interesse der Bamberger Bürger. Während die Geographen den Anspruch hatten, die Erhebung möglichst wissenschaftlich und objektiv durchzuführen, war ihnen klar, dass die Ergebnisse den Interessensgruppen Spielräume zur Interpretation geben würden. „Ein gutes Beispiel ist die Art der Besorgungen“, führt Göler aus: Sind die 50 Prozent der Kurzzeitparker, die rasche Besorgungen

erledigen, nun wenig, wie die Stadtplaner finden, oder schon viel und für den Einzelhandel unverzichtbar wie das Stadtmarketing meint? Die Forscher wollen sich nicht zu einer Bewertung hinreißen lassen: „Wir haben die Daten in die Diskussion eingebracht und werden sehen, wie sie verläuft.“

Geographie als praktische Planungshilfe

Die Geländepraktika und die Untersuchung relevanter Konfliktfälle bieten dem Fach Geographie über die Ausbildung der Studierenden hinaus noch weitere Vorteile: Das Fach wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen, nicht in Form abstrakter Theorie, sondern im Zusammenhang mit lebensweltlichen Themen. „Für die Verkehrsplanung sind die Ergebnisse solcher Geländepraktika hilfreich, weil den Behörden oft die Ressourcen zur eigenen Erhebung fehlen“, sagt Kremer. „Der Verkehr ist in Bamberg immer ein Thema“, fügt Göler hinzu, die Situation werde durch das historische Stadgefüge erschwert. „Es wird viel geredet, aber die Grundlagen fehlen.“ Es gäbe also noch viel Forschungsarbeit für die Bamberger Geographen. Dennoch planen Göler und Kremer erst einmal keine weiterführenden Studien zu den Parkplätzen. Der Aufwand für die Geländepraktika und nachfolgende Ergebnispräsentationen sei hoch. Allerdings werde man weitere solche Projekte als Forschungsarbeit durchführen und so über die reine Lehre in Wert setzen, betonen die zwei Wissenschaftler.

Andreas Christ



Daniel Göler (li.) und Dominik Kremer (re.) haben die Studie zusammen mit ihren Studierenden erstellt.

# „Barocker denn je“

## Hegelwoche über Wert und Funktion von Rekonstruktion

Um Bedeutung und Gefährlichkeit von Rekonstruktion ging es am letzten Abend der Hegelwoche am 17. Juni im Gespräch zwischen Architekturprofessor Winfried Nerdinger und Denkmalpfleger Professor Achim Hubel.

Eine Fassade vermittelt einen ersten Eindruck – schaut man dahinter, ist man oft überrascht. Doch auch, wenn das Innere eines Gebäudes mit der Fassade nicht mehr viel zu tun hat, kommt der Rekonstruktion die wichtige Funktion der Erinnerung zu. Der Grand Seigneur der Architekturgeschichte Prof. Dr. Winfried Nerdinger stellte diese kulturhistorisch und anthropologisch wichtige Funktion von Rekonstruktion in den Mittelpunkt seiner Argumentation. Wie die Rekonstruktion eines historischen Gebäudes dazu beiträgt, das kulturelle Gedächtnis der nachfolgenden Generationen zu prägen, zeigte er an einer Fülle von Beispielen aus verschiedenen Jahrhunderten.

### Erinnerung schaffen durch Rekonstruktion

Der Direktor des Architekturmuseums und Professor für Geschichte der Architektur und Baukonstruktion an der TU München stellte die kulturhistorische Dimension von Rekonstruktion klar: Rekonstruktion sei keine bloße Kopie, ein Abguss kein Verbrechen. In vielen Jahrhunderten seien Zitate Gang und Gäbe. Eine Rekonstruktion stelle immer auch die Konstruktion der Vergangenheit dar – die von ganz unterschiedlicher Sym-

bolkraft sein könne. Man denke nur an den spanischen Diktator Franco, der den Alcázar von Toledo rekonstruierte, da er ein wesentliches Element franquistischer Propaganda darstellte. Mit Hilfe von Denkmälern können Staatsmänner sowohl ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit erzeugen als auch staatliche Machtansprüche auf symbolische Art geltend machen, so die These Nerdingers.

Doch auch die Erinnerung an bedeutende Persönlichkeiten der Geschichte werden in Rekonstruktionen bewahrt. Man stelle sich nur vor, das Geburtshaus Johann Wolfgang von Goethes in Frankfurt am Main wäre nicht im Charme eines spätbarocken Bürgerhauses wieder aufgebaut worden, sondern würde mit einer modernen Glasfront glänzen – wer könnte sich schon in die Zeit hineinversetzen, als Goethe dort sein Frühwerk „Die Leiden des jungen Werthers“ verfasste? Das kulturelle Gedächtnis zu bewahren, ist für Nerdinger eine der Hauptaufgaben von Rekonstruktion. Und dafür müsse die Bausubstanz nicht unbedingt original sein.

### Gefährliche „Verhübschung“ des Stadtbildes

Ohne der Rekonstruktion ihre wichtige Erinnerungsfunktion abzusprechen, wies der Bamberger Denkmalpfleger Prof. Dr. Achim Hubel in seiner Gegenrede jedoch auf die Gefahren hin, die eine unbedachte und oftmals historisch falsche „Verhübschung“ des Stadtbildes mit sich brächte. Ein markantes

Beispiel für ihn: Frankfurt am Main. Die hessische Hauptstadt plant, knapp 200 Millionen Euro zu investieren, um die Altstadt Frankfurts zu rekonstruieren. Dabei sollen jedoch nur vier Gebäude komplett und darüber hinaus nur einige Fassaden wieder hergestellt werden. Hubel kritisiert, dass hier wirtschaftliche Interessen eindeutig vor denkmalpflegerischen stünden. Außerdem dürfe man die zeitgenössischen ästhetischen Urteile nicht zum Maßstab machen. Den Abriss des in den 70er Jahren preisgekrönten Technischen Rathauses in Frankfurt hielt er für unreflektiert und zu kurzfristig gedacht.

Die größte Gefahr neben unüberlegten und nicht wieder gut zu machenden ad-hoc-Entscheidungen sieht Hubel in der Täuschung, in der Fälschung von Geschichte. Im Falle der rekonstruierten Stadt Dresden beispielsweise habe man das Gefühl, dass nach 1800 die Zeit stehen geblieben sei, so barock vereinheitlicht sei das Erscheinungsbild rund um die Frauenkirche. „Barocker denn je“, ironisierte Hubel den Versuch der Stadt, sich ein Stadtbild zu geben, das so nie gewesen sei.

Die Erinnerung bewahren, ein kulturelles Gedächtnis durch Bauwerke erzeugen – dies sind zentrale Aufgaben der Architektur und Denkmalpflege, darin sind sich beide Redner einig. Bauwerke dienen aber überdies immer mehr dazu, die eigene Lebenswelt zu gestalten, wie Christian Illies zum Abschluss der diesjährigen Hegelwoche betonte.

Anja Bartsch



Achim Hubel (li.) und Winfried Nerdinger (re.) im Gespräch mit Christian Illies (Foto: Christian Herse).



## Ostkirchliches Zentrum gegründet

**Universitäten Bamberg und Erlangen-Nürnberg werden künftig gemeinsam forschen und lehren**

Ihre Kompetenzen in Forschung und Lehre zu den Ostkirchen koordinieren, bündeln und weiterentwickeln – das wollen die Universitäten Bamberg und Erlangen-Nürnberg mit der Einrichtung eines gemeinsamen „Ostkirchlichen Zentrums Erlangen-Nürnberg-Bamberg“. Am Freitag, den 9. Juli, unterzeichneten die beiden Universitätspräsidenten Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske von der Universität Erlangen-Nürnberg und sein Amtskollege Prof. Dr. habil. Godehard Ruppert von der Universität Bamberg den Gründungsvertrag.

Obwohl in Deutschland mit vielen Gläubigen vertreten, stehen die orthodoxen und orientalischen christlichen Kirchen häufig weder im Fokus der Öffentlichkeit noch der Wissenschaft. Prof. Dr. Hacik Rafi Gazer von der Universität Erlangen-Nürnberg und Dr. Christian Lange von der Universität Bamberg wollen das Verständnis der Geschichte und der Gegenwartslage der „Ostkirchen“ voranbringen. Deshalb haben sie die Gründung des universitätsübergreifenden Ostkirchlichen Zentrums initiiert. Gazer, der in Erlangen Geschichte und Theologie des christlichen Ostens lehrt, repräsentiert dabei die evangelische Sicht auf die Ostkirchen. Lange, der die Bamberger Arbeitsstelle „Kunde des christlichen Orients und der ostkirchlichen Ökumene“ leitete, untersucht diese von Seiten der katholischen Theologie.

### Chance zur Vernetzung ergriffen

„Wir haben die Möglichkeiten genutzt, die uns die Reform des Hochschulgesetzes gegeben hat“, sagt Lange, denn dieses erlaubt nun die Einrichtung universitätsübergreifender Forschungs- und Lehrzentren. Dabei konnten die beiden Wissenschaftler auf die Unterstützung ihrer Universitätsleitungen zählen. „In der heutigen Hochschullandschaft muss man sich vernetzen“, betont Lange, deshalb solle das neue Zentrum auch keinesfalls eine Konkurrenz zu den ostkirchlichen Forschungen in Würzburg, Regensburg oder Eichstätt sein. „Wir wollen unsere Ressourcen bündeln, ökumenisch und interdisziplinär forschen und dabei mit den Kollegen zusammenarbeiten, eine Plattform schaffen.“

Neben der evangelischen und katholischen Theologie werden sich vor allem Vertreter der Slavistik und Orientalistik an dem neuen Ostkirchlichen Zentrum beteiligen. Insgesamt konnten Gazer und Lange 25 Professorinnen und Professoren verschiedenster Disziplinen beider Universitäten als Mitglieder des Zentrums gewinnen. Die Forschungsfelder werden das Verhältnis von „Ostkirchen“ und Islam, der Einfluss dieser Kirchen in Osteuropa, der ökumenische Dialog mit den Kirchen des Westens und die Situation der orthodoxen und altorientalischen Christen in Deutschland sein.

### Impulse für Forschung und Lehre

Der Lehre sollen nicht nur gemeinsame

Publikationen, Exkursionen und Tagungen zugute kommen. Bamberger Dozentinnen und Dozenten wird es ermöglichen, an der Universität Erlangen-Nürnberg Lehrveranstaltungen abzuhalten und umgekehrt; die Studierenden können sich erworbene Leistungen hier wie dort anrechnen lassen. In den Studienangeboten der beiden Universitäten könnte mittelfristig ein besonderer Schwerpunkt „Ostkirchliche Studien“ eingeführt werden. Zudem ist die Gründung des Ostkirchlichen Zentrums ein wichtiger Schritt bei der Profilbildung der Otto-Friedrich-Universität in den Bereichen Slavistik und Orientalistik und zur Stärkung der Kompetenzen in der Islamwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Mit der Unterzeichnung der Vereinbarung über die Gründung eines Ostkirchlichen Zentrums am 9. Juli haben die beiden Universitätspräsidenten Karl-Dieter Gröske und Godehard Ruppert den offiziellen Startschuss gegeben. Im kommenden Wintersemester geht es nun darum, die Strukturen für das Zentrum zu schaffen, im Sommersemester 2011 wird dann eine wissenschaftliche Tagung sichtbares Zeichen für die Aufnahme des Forschungs- und Lehrbetriebs sein.

*Andreas Christ*

*Auf dem Bild zu sehen sind (v.l.n.r.): Christian Lange, Godehard Ruppert, Rafi Gazer und Karl-Dieter Gröske bei der Vertragsunterzeichnung.*

# Von Grenzgängern und Weltrettern

## Hans-Löwel-Preis geht an sieben Nachwuchswissenschaftler der Universität Bamberg

Zum siebten Mal zeichnete die Hans-Löwel-Stiftung herausragende Nachwuchsforscher der Universität Bamberg aus, dieses Jahr mit einer Preissumme von insgesamt 25.500 Euro. Grund zur Freude für die Prämierten, aber auch für ihre Alma Mater: Sie sieht ihren Kurs als impulsgebende und forschungsintensive Universität bestätigt.



Innovativität und Interdisziplinarität werden bei der Vergabe des Löwel-Preises großgeschrieben, das machten sowohl die Preisträger, die ihre Arbeiten dem Publikum kurz vorstellten, als auch die betreuenden Erstgutachter in ihren Würdigungen deutlich. Dr. Paul-Bellendorfs Dissertation beispielsweise trägt den Titel „Metallene Grabplatten in Franken und Thüringen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert – eine interdisziplinäre Studie zum Denkmalbestand und seiner Gefährdung durch Umwelteinflüsse“. Die Arbeit vereint kunsthistorische, werkstoffwissenschaftliche und denkmalpflegerische Forschung und zeigt nach Laudator Dr. Rainer Drewello, Professor für Restaurierungswissenschaft in der Baudenkmalpflege an der Universität Bamberg, das Potenzial der Verbindung von geistes- bzw. kulturwissenschaftlicher, naturwissenschaftlicher und ingenieurwissenschaftlicher Forschung „zwischen den Welten“.

### Ausgezeichnete Arbeiten mit vielfältigen Themen

Andere Arbeiten glänzen mit nahezu tagespoltischer Aktualität: Dr. Michael Kerler befasste sich am Beispiel der Weltbank damit, wie in internationalen Organisationen gut regiert werden kann und Dr. Daniel Kohlert überprüfte die Qualität der Anlageberatung von Privatkunden. Dr. Joachim Stempfle habe sogar die „Instrumente zur Rettung der Welt“ geliefert, meinte sein Laudator Prof. Dr. Dietrich Dörner, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie an der Universität Bamberg, mit einem Augenzwinkern. Die Frage sei nur, ob die Erkenntnisse seiner Doktorarbeit „Die Psychologie des Problemlösens – Was Kommunikation in Entscheidungsgruppen erfolgreich macht“ von der Welt auch angenommen werden würden, fügte er ernst hinzu.

Auch Verena Kaufmann, Dr. Florian Meinfelder und Dr. Michael Oberländer durften sich über einen Preis der Löwel-Stiftung freuen. Die Wichtigkeit von regionalen Netzwerken und bürgerschaftlichem Engagement betonte auch der Präsident der Universität Bamberg, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert. Damit erinnerte er an den Stiftungsgründer Hans Löwel, der als erfolgreichen Unternehmer kurz vor seinem Tod 1996 zusam-

men mit seiner Frau Edith die Hans-Löwel-Stiftung mit einer Stiftungssumme von mehreren Millionen DM ausstattete.

### Löwel-Stiftung beendet ihre Arbeit

Alle zwei Jahre wird der Preis des Plauer Unternehmers Hans Löwel verliehen. Prämiert werden wissenschaftlich herausragende, spannende, gut lesbare Arbeiten, die praxis- und zeitnah sind und darüber hinaus neue Forschungsmethoden aufweisen. Die Jury besteht aus hochkarätigen Vertretern aus Politik und Wirtschaft, darunter auch Oberbürgermeister Andreas Starke.

Die Stiftung beendet gemäß Stifterwillen Ende 2011 ihre Arbeit. Ihr Vermögen geht in die Universitätsstiftung über, die weiterhin Wissenschaftspreise vergeben wird. Ruppert deutete aber an, dass das Vermögen der Universitätsstiftung Bamberg auch dazu genutzt werden solle, den lang gehegten Wunsch nach einem internationalen Gästehaus zu verwirklichen. „Ein Gästehaus mitten in der Altstadt, mitten im Weltkulturerbe – das ist das Feinste, was wir internationalen Forschungsgästen bieten können.“

*Carolin Regler*



*Michael Oberländer (li.) war einer von sieben Preisträgern, die Universitätspräsident Godehard Ruppert mit dem Hans-Löwel-Preis 2010 ausgezeichnete (Bild: Christian Herse).*

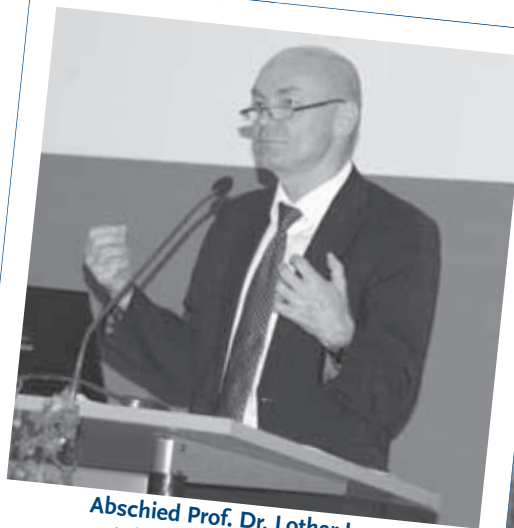
## Antritte und Abschiede



**Antritt Prof. Dr. Brigitte Eierle**  
Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Internationale Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung



**Antritt Prof. Dr. Christian Schäfer**  
Lehrstuhl für Philosophie I



**Abschied Prof. Dr. Lothar Laux**  
Lehrstuhl für Psychologie IV  
Persönlichkeitspsychologie



**Antritt Prof. Dr. Olaf Struck**  
Professur für Arbeitswissenschaft



**Antritt Prof. Dr. Lale Behzadi**  
Professur für Arabistik



# Freude an Musik vermitteln

**Der Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik feierte sein 30-jähriges Bestehen**

**Doppelt hält besser: Anfang Juli beging der Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik gleich zwei Jubiläen; seit 30 Jahren bereichert er das Studienangebot, die Forschung und das kulturelle Leben an der Otto-Friedrich-Universität und seit 20 Jahren können Studierende der Musikpädagogik beim Irmler-Musikwettbewerb ihr Können unter Beweis stellen.**

Ein Tag der Forschung, ein Tag der Lehre und ein Tag der Begegnung – der Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik zeigte schon in seinem Programm für das Jubiläumsfest 2010, auf welchen drei Säulen seine Arbeit seit der Gründung 1980 ruht: der Forschung zu verschiedenen musikpädagogischen Bereichen, der Ausbildung angehenden Musiklehrer und -pädagogen sowie dem Angebot regelmäßiger Konzerte für Universität, Stadt und Region.

„Die Musiklehrerbildung ist dabei Anfang und Kern des Fachs“, so Prof. Dr. Stefan Hörmann, der den Lehrstuhl seit 2001 leitet. Im Rahmen der Neugründung der Hochschule Bamberg als Universität war die Musikpädagogik 1980 zum Lehrstuhl ausgebaut worden. Der erste Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Reinhold Weyer suchte sich ein Team von Lehrenden, das zum Teil heute noch aktiv ist, etwa Universitätsmusikdirektor Dr. Michael Goldbach oder Dr. Roland Kocina, der unter anderem die Uni-Big-Band leitet. Neben Studierenden der Lehrämter an Grund-, Haupt-, Real- und Beruflichen Schulen wurden schon bald auch Studierende betreut, die sich für das neu geschaffene Fach Musik-

pädagogik im Haupt- oder Nebenfach eines Magister- bzw. Diplomstudiengangs entschieden hatten.

## Neustrukturierung des Studiums als Herausforderung

Weyers Nachfolger Hörmann bekam es in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts mit den Chancen und Problemen der hochschulpolitischen Reformen zu tun. Die begleitenden Fächer Musikwissenschaft und Ethnomusikologie wurden nach Würzburg verlagert und die Volksschullehrerbildung in Bayreuth gestrichen, wodurch Bamberg eine größere Studierendenzahl in diesem Bereich zu bewältigen hat. Die Musiklehrerbil-

dung musste im Zuge der Umstellung auf Bachelor- und Masterstrukturen modularisiert werden. Die außerschulische Musikpädagogik wurde zum Bachelor-Nebenfach umstrukturiert.

„Mit weiteren neuen Studienangeboten sind wir vorsichtig“, sagt Hörmann, „denn die Politik verändert weiterhin die Rahmenbedingungen.“ Seitens der Studierenden nachgefragt würden z. B. ein Hauptfachbachelor-Studium der Musikpädagogik und ein kulturpädagogisches Studienangebot mit musikpädagogischem Schwerpunkt. „Noch wissen wir aber nicht genau, was finanziell und personell zu stemmen ist“, gibt Hörmann zu bedenken.

## Neue Akzente in Forschung und Lehre

Nichtsdestotrotz gelang es ihm in den letzten Jahren, nicht zuletzt durch den Einsatz von Studienbeitragsmitteln, das Lehrpersonal aufzustocken und das Lehrangebot zu diversifizieren. Dabei lag es Hörmann am Herzen, für verschiedene Altersstufen sowie musikpädagogische Ausbildungsbereiche und Lernfelder mehr zielgruppenspezifische Lehrveranstaltungen anzubieten.

In der Forschung wurde in letzter Zeit neben der Historischen Musikpädagogik ein weiterer Schwerpunkt im Bereich Systematischer Musikpädagogik etabliert. Unter anderem widmet man sich hier der fachlichen Strukturierung und Terminologie. Hörmann hat ein Team aus Wissenschaftlern und fortgeschrittenen Studierenden gebildet, das zu mehr begrifflicher Klarheit und zu einer besseren Orientierung im Fach



Lehrstuhlinhaber Stefan Hörmann.

beitragen möchte. Erste Ergebnisse der Arbeit wurden am 2. Juli in einem Forschungskolloquium anlässlich des Jubiläumsfests zur Diskussion gestellt.

## Ein guter Ruf in Stadt und Land

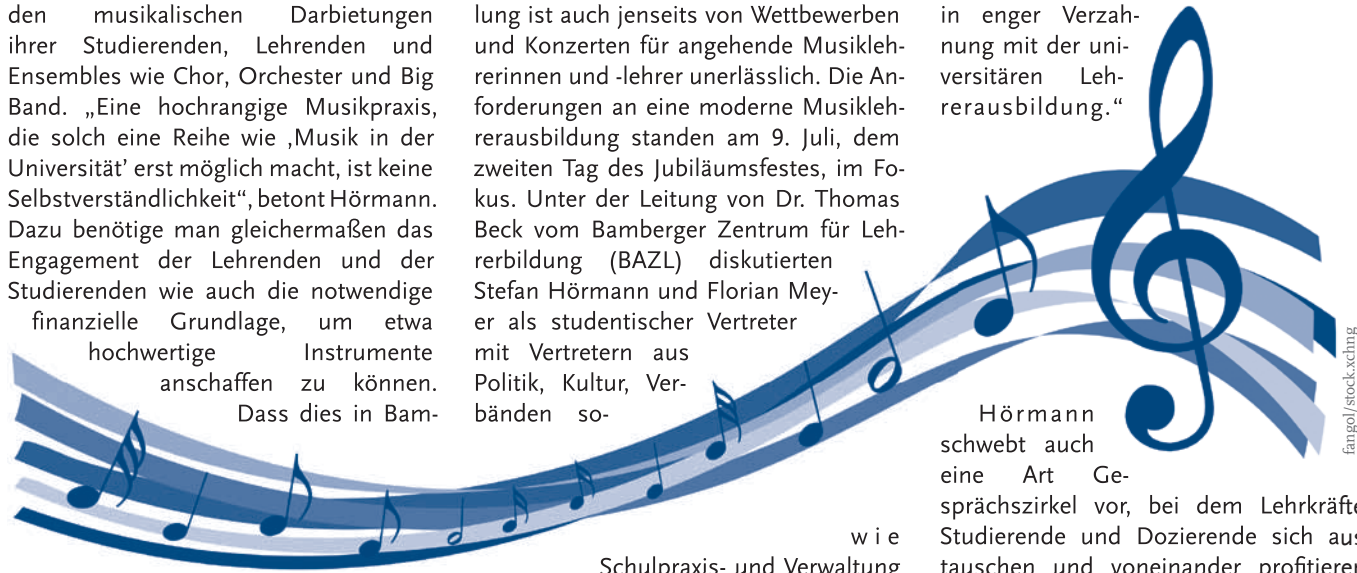
Über die Grenzen von Universität und Stadt hinaus bekannt ist die Bamberger Musikpädagogik mit den musikalischen Darbietungen ihrer Studierenden, Lehrenden und Ensembles wie Chor, Orchester und Big Band. „Eine hochrangige Musikpraxis, die solch eine Reihe wie ‚Musik in der Universität‘ erst möglich macht, ist keine Selbstverständlichkeit“, betont Hörmann. Dazu benötigt man gleichermaßen das Engagement der Lehrenden und der Studierenden wie auch die notwendige finanzielle Grundlage, um etwa hochwertige Instrumente anschaffen zu können. Dass dies in Bam-

gen motivieren soll. Bärbel Irmeler führte das Engagement auch nach dem Tod ihres Mannes weiter, so dass nun schon zwanzig Jahre lang Studierende für ihr musikalisches Können ausgezeichnet werden können.

## Was die Zukunft bringt ...

Eine exzellente musikpraktische Schulung ist auch jenseits von Wettbewerben und Konzerten für angehende Musiklehrerinnen und -lehrer unerlässlich. Die Anforderungen an eine moderne Musiklehrerausbildung standen am 9. Juli, dem zweiten Tag des Jubiläumsfestes, im Fokus. Unter der Leitung von Dr. Thomas Beck vom Bamberger Zentrum für Lehrerbildung (BAZL) diskutierten Stefan Hörmann und Florian Meyer als studentischer Vertreter mit Vertretern aus Politik, Kultur, Verbänden so-

richt aussehen könnte. Es bot verschiedene Workshops an, in denen sich Lehrkräfte aus Grund-, Haupt- und Realschulen zum Thema „Musik lebendig unterrichten“ fortbilden konnten. „Bei entsprechender Nachfrage können wir solche Angebote öfter machen“, sagt Hörmann über die gut besuchte Veranstaltung, „allerdings nur in enger Verzahnung mit der universitären Lehrerausbildung.“



fangol/stock.xchng

Hörmann schwebt auch eine Art Gesprächszirkel vor, bei dem Lehrkräfte, Studierende und Dozierende sich austauschen und voneinander profitieren können. In dem Projekt „Neue Musik und ihre Vermittlung an Schüler und Studierende“ hat sich der Lehrstuhl bereits mit Kulturträgern und Schulen vernetzt. Eine Veränderung räumlicher Art erwartet die Bamberger Musikpädagogen zum Sommersemester 2012. Dann nämlich sollen sie in Räumlichkeiten auf dem ehemaligen ERBA-Gelände umziehen. Hörmann und sein Team freuen sich bereits auf die Möglichkeiten des neuen Musiktrakts. *Andreas Christ*

berg zusammen kommt, ist nicht zuletzt das Verdienst des Ehepaares Irmeler. Schon sehr bald standen Dr. Hermann und Bärbel Irmeler dem Lehrstuhl als Mäzene zur Seite, indem sie erstklassige Instrumente zur Verfügung stellten. 1990 wurde darüber hinaus auf Initiative von Dr. Herman Irmeler der Irmeler-Musikwettbewerb ins Leben gerufen, der die Studierenden zu überdurchschnittlichen musikalischen Leistun-

wie Schulpraxis- und Verwaltung zum Thema „Musikunterricht 2020“. Die Diskutanten waren sich einig, dass der Musik im Stundenplan wieder mehr Beachtung geschenkt werden müsse, gerade im Hinblick auf eine ganzheitliche Bildung der Schülerinnen und Schüler. Auch wurde der Politik aufgetragen, für die zu einer guten Musiklehrerausbildung nötigen Rahmenbedingungen zu sorgen. Am Vormittag hatte das Lehrstuhlteam bereits gezeigt, wie ein guter Unter-



# Wissenschaft hautnah erleben

## Erste Bamberger Schnupper-Uni

**Was genau machen eigentlich Ethnologen, Historiker oder Orientalisten? Und wie funktioniert Studieren überhaupt? Die Schnupper-Uni am 14. Juli gab Schülerinnen und Schülern Einblick in das Innenleben einiger Fächer und zentralen Dienste.**

„Und jetzt alle zusammen: Ahlan wa-sahlan!“ Zögern, zaudern, verlegenes Umsich-Blicken. Schließlich kamen die jungen Besucherinnen und Besucher des Alten Senatssaals den Anweisungen des Dozenten doch nach: „Ahlan wa-sahlan“ tönte es diesem entgegen. Dr. Abd el-Halim Ragab nickte zufrieden und erläuterte gleich die nächste Lektion. Keine 15 Minuten später konnten die Schülerinnen und Schüler nicht nur einen Willkommensgruß aufsagen, sondern sich auch noch vorstellen - auf Arabisch, versteht sich. „Nicht schlecht für den Anfang“, resümierte Dr. Lale Behzadi, Professorin für Arabistik an der Universität Bamberg, die gemeinsam mit ihrem Kollegen, Arabisch-Lektor Abd el-Halim Ragab, die Einführungsveranstaltung „Orientierung im Orient. Was beschäftigt einen Orientalisten?“ bestritt.

„Echt gut“, fanden das auch Laura und Tina, die gemeinsam aus Coburg zur Schnupper-Uni gekommen waren. Ob sie sich denn nach diesem kleinen Workshop vorstellen könnten, nächstes Jahr nach ihrem Abitur Orientalistik zu studieren? „Hmmm, weiß net“, meinte Tina. „Spaß machen würde es mir bestimmt. Aber die Berufsperspektiven sind mir, glaube ich, zu unsicher.“

### Irren ist menschlich

Einen sicheren Job, den möchte auch Markus aus Würzburg, weswegen er sich über ein Anglistik-Studium auf Lehramt informieren wollte. In Dr. Isolde Schmidts Kurzseminar „Verflixte Fehler – oder To err ist human“ bekam er dann auch prompt Einblick in eine „echte“ Klassensituation und vor allem in den Umgang eines Lehrers mit den Fehlern seiner Schützlinge. Für Markus kein abschreckendes Beispiel, sondern Ansporn: „Ich kenne diese Situationen aus meiner Schule und möchte es einmal besser machen.“

Laura, Tina und Markus nutzten neben vielen anderen Schülerinnen und Schülern die erste Bamberger Schnupper-Uni, um sich unverbindlich über einige Fächer, darunter z.B. Ethnologie, Germanistik, Angewandte Informatik und Wirtschaftsinformatik oder Geschichte, und deren Arbeitsweisen zu informieren. An Infoständen war dann Gelegenheit, um mit Fachvertretern und Studierenden ins Gespräch zu kommen. Die Studienberatung informierte über das Angebot an der Universität Bamberg, aber auch über die neuen Studienstrukturen und die Möglichkeiten, die Bachelor- und Master-Programme bieten. Großen Anklang fanden vor allem die Tipps und Hinweise des Akademischen Auslandsamtes zu den Möglichkeiten im Ausland zu studieren oder während des Studiums ein Praktikum zu absolvieren.

Wer jetzt Blut geleckt hatte, durfte sich denn auch gleich einschreiben. Maria Steger, Leiterin der Studentenzentrale, hatte schon einmal vorsorglich zwei Terminals aufgebaut: „Ca. 20 Schülerinnen und Schüler haben diese Möglichkeit wahrgenommen, ein schönes Ergebnis für unsere erste Schnupper-Uni.“

Tanja Eisenach



### Quer durchs Welterbe

Uni-Interessierte, denen nach all den vielen Eindrücken der Kopf brummte, konnten sich bei einer Bibliotheksralley oder einem Rundgang durch den Innenstadt-Campus ein wenig entspannen, die Welt der Bücher genießen oder die abwechslungsreiche Geschichte der Uni-Gebäude auf sich wirken lassen.





# Der Lehrer – das Feindbild?

Seminargruppe entwickelte Theaterstück zum Schüler-Lehrer-Verhältnis

**Konfliktfrei ist das Verhältnis zwischen Paukern und den ihnen Anvertrauten nie gewesen. Die Seminargruppe „Das fliegende Klassenzimmer. Theaterpädagogische Inszenierungen im Unterricht“ hat ein Theaterstück geschrieben, das typische Schüler-Lehrer-Klischees aufgreift. Am Montag, 19. Juli, war die Uraufführung.**

„Wir wollen Lehrer werden!“ „Warum?“ „Weil ich Kinder mag!“ „Weil ich gerne Unterrichtsstunden halte“ „Wirklich?“ „Neeeeein!“ „Weil ich dann jeden Tag nur bis 13 Uhr arbeiten muss!“ „Weil ich verbeamtet bin und mir keiner mehr was kann!“ „Außer: Die Kollegen...die Eltern...die Schüler...und die Gesellschaft. Aber die kann uns mal: Wir werden trotzdem Lehrer!“

Ist es um die Motivation unserer Lehrer wirklich so schlecht bestellt? Das Theaterstück „Lehrer haben vormittags Recht und nachmittags frei“ geht dieser Frage nach. Entwickelt haben es Teilnehmer des Seminars „Das fliegende Klassenzimmer. Theaterpädagogische Inszenierungen im Unterricht“ unter Leitung von Privatdozentin Monica Calla am Lehrstuhl für Schulpädagogik. Es ist ein „biographisches“ Theaterstück, bildet also keine zusammenhängende Handlung, sondern besteht aus einzelnen Szenen. Außerdem gibt es keine festen Rollen, stattdessen übernimmt jeder Studierende in jeder Szene einen anderen Part. Am Montag, den 19. Juli, wurde das Stück im Marcus-Haus aufgeführt.

## Szenen selber entwickeln

„Es war viel Engagement von Seiten der Studierenden notwendig, um die Szenen selber zu entwickeln“, meint Monica Calla. „Der Prozess des Entstehens ist genauso wichtig wie das Ergebnis.“ Auch außerhalb des Seminars hätten die Teilnehmer viel Zeit für das Schreiben und Einstudieren der Szenen verwendet. „Lehrer haben vormittags Recht und nachmittags frei“ ist durch mehrere Werke beeinflusst worden. Ende April hat sich die Seminargruppe eine Aufführung des Ein-Mann-Theaterstücks „Klamms Krieg“ in der Uni angesehen. Darin geht es um einen Lehrer, der einen Schüler absichtlich durch's Abitur fallen ließ, worauf dieser sich daraufhin umbringt. In dem Stück sieht sich Lehrer Klamm dann einer streikenden Schulklasse gegenüber und hält einen Monolog, in dem sein Gewissenskonflikt ebenso deutlich wird wie seine zynische Haltung gegenüber seinem Beruf.

Einige Szenen des Theaterstücks, das die Seminargruppe entwickelte, sind auch Passagen aus dem Buch „Ich knall

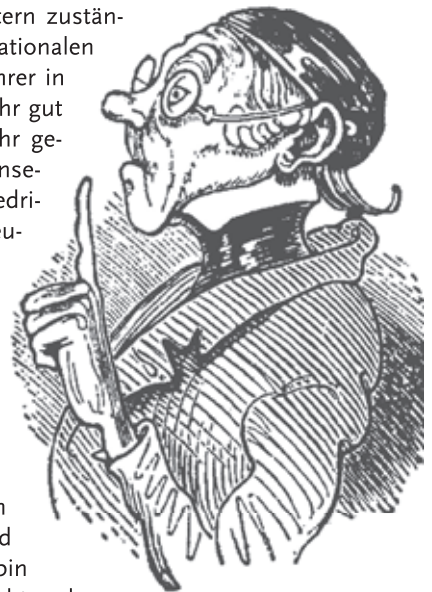
euch ab“ von Morton Rhue nachempfunden. Dieses handelt von einem Amoklauf in einer Schule in den USA. Die Mitschüler des Amokläufers suchen anschließend nach Erklärungen für den unerwarteten Gewaltausbruch.

## Arbeitsbedingungen werden schwieriger

Freilich übt das Stück „Lehrer haben vormittags Recht und nachmittags frei“ nicht nur Kritik an Lehrern. Es thematisiert auch ihre immer schwieriger werdenden Arbeitsbedingungen. Lehrer, so zeigt eine Szene, müssen im 21. Jahrhundert einen regelrechten „Spagat“ hinbekommen: Einerseits werde die Unterrichtszeit immer knapper, andererseits nehme die Stoffmenge immer mehr zu. Außerdem müssten Lehrer häufig Erziehungsaufgaben übernehmen, für die eigentlich die Eltern zuständig seien. Im internationalen Vergleich würden Lehrer in Deutschland zwar sehr gut bezahlt, jedoch sei ihr gesellschaftliches Ansehen hierzulande niedriger als in anderen europäischen Ländern.

Außerdem, so macht das Stück deutlich, haben sie es auch mit den Schülern nicht immer leicht: Am Anfang ihrer Schullaufbahn sind sie noch bestens motiviert und singen: „Hurra, ich bin ein Schulkind und nicht mehr klein / Hier hab' ich viele Freunde, das find' ich fein“. Später, in der Pubertät, wird daraus ein lustloses: „Hurra, ich bin ein Schulkind und nicht mehr klein / Ich hab' kein' Bock auf Lernen und mag kein Schwein“.

Viele Teilnehmer des Seminars wollen selbst Lehrer werden. Doch wie schafft man es, nicht der kleinkarierte Spieler zu werden, als die die Lehrer im Stück dargestellt werden? „Selbstreflexion ist ganz wichtig“, meint eine Studentin. „Man muss ständig an sich arbeiten.“



Philipp Demling

# „Glück auf!“ fürs Studium

## Feierliche Begrüßung der Erstsemester in der Konzert- und Kongresshalle

Am Freitag vor Semesterbeginn hießen Universität und Stadt die Neumatrikulierten in Bamberg willkommen. Mehrere hundert Besucher kamen in die Konzert- und Kongresshalle. Zur Begrüßung wurde ihnen ein feierliches und informatives Programm geboten, zu dem auch die Eltern der Studierenden herzlich eingeladen waren.

„Gedenke derer, die einst Gespräche wie Bäume gepflanzt“, mit dieser Zeile aus Peter Huchels Gedicht „Der Garten des Theophrast“ begrüßte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die Erstsemester als neue Mitglieder der Universitätsfamilie. Er gratulierte ihnen zu dem Entschluss, in einer „Perle unter den deutschen Städten“ das Studium aufzunehmen.

### Atmosphäre, Spezialisierung und Internationalität

Bamberg habe es trotz einer Anzahl von mittlerweile über 10.000 Studierenden geschafft, sich eine familiäre und Atmosphäre zu bewahren. Diese Qualität sei an vielen Universitäten im 19. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit gewesen – und heute an Massenuniversitäten leider verloren gegangen. In Bamberg würden aber nach wie vor intensive Gespräche zwischen Lehrenden und Lernenden geführt. Neben einer guten Kommunikationsbereitschaft überzeuge die Otto-Friedrich-Universität, so Ruppert, durch fachliche Spezialisierung und Internationalität. Eine hohe Prozentzahl Studierender könne durch Auslandsaufenthalte und das damit verbundene Kennenlernen anderer Kulturen auch anderswo „Bäume“ und die bereits erwähnten „Gespräche“ pflanzen.

Im Namen der Stadtverwaltung, der Bürgerschaft und des Oberbürgermeisters Andreas Starke begrüßte auch Stadtrats- und Universitätsmitglied Dr. Christian Lange die Neuankömmlinge in der Welterbestadt. Bamberg besteche sowohl durch weiche Standortfaktoren wie die schöne Altstadt, als auch durch kulturelle und sportliche Highlights.

### Bildung mit hohem gesellschaftlichem Wert

Auch die Studierendenvertretung hieß die Erstsemester in Bamberg willkommen. In seinem Grußwort wies Benjamin Bauer auf den hohen gesellschaftlichen Wert von Bildung hin und die Bedeutung von Universitäten als unabhängige Institutionen zur

Bereitstellung von Wissen. In diesem Zusammenhang problematisierte er die Erhebung von Studienbeiträgen.

### Festvortrag: „Gute Bücher, schlechte Bücher“

Schließlich versuchte Prof. Dr. Friedhelm Marx mit seinem Festvortrag „Gute Bücher, schlechte Bücher - Lesen lernen in der Universität“ die Erstsemester für die „schöpferische Kraft guter Bücher“ zu sensibilisieren. Vor allem im Studium seien Bücher und Sprache wohl die wichtigsten Medien, die es auf die richtige Art zu lesen und zu interpretieren gelte. Dies eigenverantwortlich zu bewerkstelligen und sich einen eigenen Kanon „guter Bücher“ zusammenzustellen, sei eine grundlegende Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium, erklärte der Bamberger Literaturwissenschaftler, der in seinem Vortrag auch gleich zahlreiche Leseempfehlungen untergebracht hatte.

Zum Abschluss spielte die „Pop Combo“ des Lehrstuhls für Musikpädagogik und Musikdidaktik, die den Abend musikalisch begleitet hatte, ehe der Präsident die Erstsemester mit einem herzlichen „Glück auf!“ in ihren neuen Lebensabschnitt entließ. Anschließend konnten sich die neuen Studierenden im Foyer gezielt weiter über die Universität, studentische Gruppen und die Stadt Bamberg informieren. *Anna Schenker*



Gute Bücher, schlechte Bücher - Literaturwissenschaftler Friedhelm Marx gab in seiner Festrede Empfehlungen zum Umgang mit Literatur.



Fetzig, rhythmisch, motivierend: Die Popcombo des Lehrstuhls für Musikpädagogik und Musikdidaktik begleitete den Abend.



Die Studentengruppen hatten großen Zulauf und rekrutierten für ihre Vereine, Gruppen und Redaktionen unter den neuen Studierenden.



## Eltern schnupperten Bamberger Luft

### Eltern von Erstsemestern informierten sich über Bamberg als Studienstandort

Welche Qualitäten zeichnen die Otto-Friedrich-Universität aus? Und was hat die Welterbestadt Bamberg noch zu bieten? Am Samstag vor Semesterbeginn konnten sich die Eltern der frischgebackenen Erstsemester einen Eindruck über den zukünftigen Studienort ihrer Sprösslinge verschaffen.

Knapp 400 Mütter und Väter strömten am Samstag in die AULA in der ehemaligen Dominikanerkirche und nutzten das Angebot, die Universität und die Stadt Bamberg beim Elternwochenende kennenzulernen.

In seiner Begrüßung ging Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert auf den Ort der Veranstaltung in der Dominikanerkirche und dessen Geschichte ein. Nicht nur der als Aula genutzte Sakralbau sei eine „Baustelle“, mit der man kreativ umgehen müsse, sondern auch die Universität selbst. Die steigenden Studierendenzahlen der letzten Jahre würden sich auch in Zukunft fortsetzen und man müsse stetig in die Forschung und Lehre investieren, aber auch an zusätzlichen Kulturangeboten arbeiten. Eltern und „Erstis“ erfuhren gleich beim ersten Programmpunkt, dass ein Studium in Bamberg nicht nur Mühe, sondern auch Muße bedeutet.

#### Erlebtes „Work in progress“

Unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Dr. Michael Goldbach ließen Solisten, Chor und Orchester der Universität nämlich gleich ihr Publikum an der Generalprobe zum Geistlichen Konzert teilhaben. Schon eingangs hatten die Sänger Eltern und Studierende mit Einsingübungen unterhalten, die ebenso zu einer Probe dazugehören wie letzte Anweisungen und gelegentliches Nachstimmen. Dies ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass die tatsächliche Aufführung am darauffolgenden Tag ein voller Erfolg werden würde: Die Interpretationen der Werke von Bach, Haydn und Hensel-Mendelssohn fanden bei den Zuhörern großen Anklang und wurden mit viel Applaus belohnt.

Nach einem Mittagessen in der Mensa, die eigens für das Elternwochenende vom Studentenwerk Würzburg am Samstag geöffnet war, gab Vizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen einen Einblick in die Struktur des Studiums an der Otto-Friedrich-Universität. Dabei stellte er zunächst die Geschichte der Universität und ihr Profil vor und wandte sich anschließend dem neuen Modulsystem der Bachelor- und Masterstudiengänge zu.

Auch Studienbeiträge, soziale Projekte sowie die Vorbereitung auf den Doppelten Abiturjahrgang im Jahr 2011 waren Gegenstand seines Vortrags, der den Eltern und Studierenden viele Fragen beantwortete.

In einem Virtuellen Stadtrundgang wurden die Hauptstandorte der Universität in der Innenstadt und der Feldkirchenstraße vom Dezernat für Kommunikation bilderreich vorgestellt. Dr. Monica Fröhlich und Rainer Schönauer nahmen die Besucher auf eine Reise zu den zahlreichen und mitunter geschichtsträchtigen Gebäuden der Universität und deren Vergangenheit mit.



#### Keine Sorgen vor dem Zensus

Nach den Vorträgen zum Studium und der Stadt Bamberg konnten sich die Eltern selbst noch einmal wie im Hörsaal fühlen. Prof. Dr. Susanne Rässler vom Lehrstuhl für Statistik und Ökonometrie hielt eine Probevorlesung und berichtete in ihrer Funktion als Mitglied der Zensuskommission des Innenministeriums aus erster Hand über die 2011 durchzuführende Volkszählung. Gewissermaßen als „Inventur für das ganze Land“ sei ein Zensus dringend notwendig, um die erhobenen Daten aus der Bevölkerung beispielsweise zu Zwecken der Planung oder des Finanzausgleichs zu verwenden und „Karteileichen“ aus den Akten zu nehmen.

Im Anschluss der Veranstaltung hatten Eltern und Studierende Gelegenheit, im persönlichen Gespräch Fragen an die anwesenden Professoren und die Universitätsleitung zu richten.

*Felicia Geuder-Hanslik*

*Bild oben: Godehard Ruppert begrüßt die Erstsemesterstudierenden und ihre Eltern. Im Hintergrund steht der Chor der Universität.*

# Gute Schule? – Gute Schule!

## Aufgaben und Ziele des Bamberger Zentrums für Lehrerbildung

**Studium + Staatsexamen = vollständige Ausbildung? Weit gefehlt! Das Bamberger Zentrum für Lehrerbildung (BAZL) zeigt, wie viele Aufgaben Pädagogen im heutigen Schulalltag meistern müssen, und unterstützt sie. Der springende Punkt dabei: Ein Lehrer lernt nie aus.**

Die pädagogische Ausbildung in Bamberg hat Tradition. Schließlich entstammt die Otto-Friedrich-Universität der Zusammenlegung aus einer philosophisch-theologischen und einer pädagogischen Hochschule. Ihr ausgeprägtes geistes- und kulturwissenschaftliches Profil sowie der in Bayern einzigartige Studiengang „Berufliche Bildung/ Fachrichtung Sozialpädagogik“ macht sie heute noch jedes Semester zum Anziehungspunkt für zahlreiche Lehramtsstudierende. Grund genug, auch in der Lehrerausbildung auf Qualitätssicherheit zu achten. Denn die jungen Pädagogen müssen speziell für den Lehrerberuf persönliche Kompetenzen entwickeln oder entwickelt haben, die – bislang jedenfalls – nicht Teil der allgemeinen Wissensvermittlung in Schule und Hochschule sind. Nur dann sind sie auch für Schulen in sozialen Brennpunkten gut gerüstet.

### Betreuung und Beratung

Genau hier kommt das Bamberger Zentrum für Lehrerbildung ins Spiel. Es bietet Hilfestellung in allen Fragen zum Thema „Lehramt“, berät und betreut die Studierenden und vor allem auch Studieninteressierte. „Qualitätssicherung in der Lehrerbildung – das kann im Einzelfall eben auch heißen, von einem Lehramtsstudium abzuraten“, erklärt Dr. Thomas Beck, Geschäftsführer des BAZL. Seine Aufgaben sind jedoch noch um einiges vielfältiger. Gemeinsam mit Soziologe und Arbeitswissenschaftler Markus Heibler und Prof. Dr. Sibylle Rahm, Inhaberin des Lehrstuhls für Schulpädagogik und Leiterin des BAZL, ist er auch für Organisationsentwicklung zuständig, koordiniert die Lehramtsstudiengänge, unterstützt beim Bologna-Prozess, berät Universitätsleitung und Fakultäten in Fragen der Lehrerbildung oder sorgt für Vernetzung des BAZL mit Schulen in Oberfranken, anderen Lehrerbildungszentren oder den zuständigen staatlichen Stellen. Besonderes Augenmerk legt das BAZL

auf die „Nachsorge“, das heißt auf Fort- und Weiterbildung von bereits im Schuldienst befindlichen Absolventen. Wichtiges Element dabei ist die „hauseigene“ Forschung. Denn das BAZL stellt nicht nur Koordinierungs- und Serviceleistungen zur Verfügung. Es beteiligt sich auch aktiv an der Förderung und Entwicklung zukunftsfähiger Forschungsprojekte und neuer Studiengänge, richtet Forschungskolloquien, Tagungen oder Kongresse aus oder initiiert bildungstheoretische Debatten. Der unermüdlichen Tätigkeit der letzten Jahre ist es zu verdanken, dass es sich mittlerweile ein deutliches Profil erarbeitet hat: die Schwerpunkte der Lehrerfortbildung in Bamberg liegen in der allgemeinen Schulentwicklung und in der Ganztagsschulentwicklung. Aktuell gibt es dazu gleich zwei Forschungsprojekte. Zur Überführung der Forschungsergebnisse in die Praxis hilft zum Beispiel der Ganztagsschulkongress, der seit 2008 im Zweijahresrhythmus stattfindet.

### Dritter Ganztagsschulkongress im Jahr 2012

Vorträge und Workshops dienen Lehrerinnen und Lehrern, Pädagoginnen und Pädagogen aber auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Personen aus der Schulaufsicht zum Erfahrungsaustausch und zur Präsentation neuer Forschungsergebnisse. Außer-

dem bieten sie Konzepte und Ideen für den Schulalltag. Ging es beim ersten Ganztagsschulkongress „Ganztagsschule. Forschung, Erfahrungen, Praxis“ noch darum, Bedeutung, Chancen und Leistungen dieses Schulkonzepts darzustellen, stand bei der zweiten Tagung „Ganztagsschule organisieren – ganztags Unterricht gestalten“ die Bewältigung des Schulalltags im Mittelpunkt. „Mit dem zweiten Kongress wollten wir wichtige Fragen und Probleme ansprechen, unseren Teilnehmern eine Art ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ bieten, sie fit machen für die Ganztagsschule“, blickt Thomas Beck zurück. „Bei der nächsten Veranstaltung im Jahr 2012 wird dann der gegenseitige Austausch zentrales Thema sein.“

Schwerpunkte im Forschungsbereich allgemeine Schulentwicklung sind Prävention und Qualitätssicherung. Angesichts zunehmender Gewalt, Diskriminierung und Ausgrenzung aber auch steigendem Leistungsdruck und Versagensängsten an deutschen Schulen wird der Ruf nach vorbeugenden, integrativen und abmildernden Maßnahmen immer lauter. Mit Vorträgen oder Tagungen wie „Soziale Arbeit und Schule – Ressourcen gemeinsam entdecken und dann?“ sowie mehrstündigen Fortbildungen wie „Mobbing unter Schülerinnen und Schülern“ greift das BAZL diese wichtigen gesellschaftlichen Themen auf.



Thomas Beck, Sibylle Rahm und Markus Heibler (v.l.n.r.) vom Bamberger Zentrum für Lehrerbildung.

### Qualitätssicherung beim BAZL

Ähnlich vielfältig sind die Angebote des BAZL im Bereich Qualitätssicherung, wie die Tagung „Wer steuert wie die gute Schule?“ oder der Vortrag „Kollegiale Praxisberatung“ zeigen. „Das Besondere am BAZL ist, dass wir uns dem Arbeitsplatz Schule auch aus arbeitswissenschaftlicher und soziologischer Perspektive nähern.

Diese Form der Interdisziplinarität ist durchaus ein Alleinstellungsmerkmal“, stellt Beck fest. Und noch etwas ist für das BAZL sehr wichtig – die Kooperation mit Partnern aus Forschung, Verwaltung und Praxis. „Durch gemeinsame Veranstaltungen, beispielsweise mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Nürnberg, dem Lehrstuhl für Schulpädago-

gik an der Universität Bamberg oder dem Verein für soziale Dienstleistungen iso e.V bündeln wir Kompetenzen und schaffen Synergieeffekte“, meint Thomas Beck. „Gemeinsam lässt sich einfach mehr erreichen, nicht nur in der Schule, auch bei uns.“  
Tanja Eisenach



„Schaut euch diesen Rohbau an, hier ist alles wohlgetan!“  
Richtfest auf dem Marcusgelände

Die Anstrengungen haben sich gelohnt. Auf dem Marcusgelände steht das Betongerüst des neuen Universitätsgebäudes. Allen witterungsbedingten Bauverzögerungen zum Trotz konnte der Rohbau termingerecht fertiggestellt werden. Die Politprominenz aus Bamberg und Bayern ließ es sich nicht nehmen, beim Richtfest dabei zu sein.

„Schaut euch diesen Rohbau an, hier ist alles wohlgetan“, so tönte es am 22. September vom Rohbau auf dem Marcusgelände, aus schwindelerregender Höhe auf die Zuhörer herab. Reinhold Seuffert, Polier des Bauunternehmens „Glöckle“ aus Schweinfurt, verlas bei strahlendem Sonnenschein, den Richtspruch, trank zum Dank für die Bemühungen aller Beteiligten einen Schoppen und zerwarf das Weinglas – traditionsgemäß und zum Nachdruck – auf dem Betonboden.

### Im Zeitplan dank Sonderschichten

In der Stimme des Poliers klang der Stolz auf seine Arbeiter mit, die aufgrund der langen Frostperiode im Winter auch samstags arbeiteten, um im Zeitplan zu bleiben. Es ist gelungen. Knapp ein Jahr nach dem Spatenstich wurde das Richtfest gefeiert. Unter den zahlreichen Zuschauern und Gästen waren unter anderem der Bayerische Innenminister Joachim Herrmann, Staatssekretärin und Kuratoriumsvorsitzende der Universität Bamberg Melanie Huml, Oberfrankens Regierungspräsident Wilhelm Wenning,

Landtagsabgeordneter Heinrich Rudrof, die Bundestagsabgeordneten Thomas Silberhorn und Sebastian Körber, sowie Bambergs Oberbürgermeister Andreas Starke.

In seiner Begrüßungsrede lobte der Leitende Baudirektor Fritz Angerer vom Staatlichen Bauamt Bamberg die Zusammenarbeit und Abstimmung aller Beteiligten und versprach den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Bamberg: „Sie werden hier ein schönes und wirtschaftliches Gebäude erhalten.“ Ende August 2011 sollen die Bauarbeiten abgeschlossen sein. Dann stehen für die beiden Fakultäten Human- sowie Geistes- und Kulturwissenschaften rund 1.800 Quadratmeter Nutzfläche für Lehrveranstaltungen und knapp 900 Quadratmeter an Büro- und Funktionsflächen zur Verfügung. Neben den zusätzlichen Büro-, Seminar- und Computerräumen soll vor allem ein Hörsaal mit fast 400 Plätzen die Raumnot der Universität lindern. Der neue Hörsaal ist damit der größte in der Innenstadt. Daneben ist geplant, die ehemalige Ärztevilla, in der momentan noch das Akademische Auslandsamt und die Studienberatung untergebracht sind, zu einem Kinderhaus umzubauen. Eltern sollen entlastet und das Studieren mit Kind dadurch erleichtert werden.

### Für den Doppelten Abiturjahrgang 2011 gut gerüstet

Innenminister Joachim Herrmann wie auch Melanie Huml betonten,

dass ohne den Neubau der Doppelte Abiturjahrgang 2011 in Bamberg nicht zu stemmen wäre. „Man darf nicht auf Pump bauen“, warnte Herrmann, „aber man muss Prioritäten setzen. Investitionen in die Bildung sind das Wichtigste für die Zukunft unseres Landes.“ In die beiden Bauabschnitte auf dem Marcusgelände werden insgesamt 14,5 Millionen Euro investiert. Rund die Hälfte davon fließt aus dem Konjunkturpaket II in den zweiten Bauabschnitt. „Nirgendwo ist Ihr Geld so gut aufgehoben wie in Bamberg“, versicherte der Bamberger Oberbürgermeister Andreas Starke dem Innenminister. Denn die Universität sei zu einem unverzichtbaren Teil der Stadt geworden.

Doch Raum ist gerade in der Stadt ein knappes Gut und wird umso wertvoller, je weniger davon zur Verfügung steht. Dies betonte auch Dr. Dagmar Steuer-Flieser, Kanzlerin der Universität Bamberg in ihrer Rede. Sie verteidigte den Baustandort: „In diesen neuen Häusern werden Professuren der Fakultäten der Geisteswissenschaften und die der Humanwissenschaften untergebracht sein. Diese Wissenschaften, die sich mit dem Menschen auseinandersetzen und den aktiven, kommunizierenden Menschen im Blickfeld haben, können nicht vor die Tore der Stadt verfrachtet werden. Sie müssen dort sein, wo Menschen sind.“

Rainer Schönauer

## Gutes Zeugnis für die Unibib

### Universitätsbibliothek Bamberg erreicht gute Platzierung beim Bibliotheksindex BIX

Fast pünktlich zum Ende des Schuljahres bekommt auch die Universitätsbibliothek Bamberg gute Noten: Beim bundesweiten Bibliotheksranking BIX verbesserte sie sich in der Kategorie einschichtige Bibliotheken vom 13. auf den 8. Platz und erreichte damit ihr bislang bestes Ergebnis.



Beim Thema „Leistungsvergleich“ denkt man unwillkürlich an Matheunterricht oder Deutsch-Aufsätze. Kaum einer weiß, dass es auch für Bibliotheken eine Prüfung gibt, die Mitarbeitern und Nutzern zeigt, wie qualitativ „ihre“ Einrich-

tung ist. Sie heißt BIX, Bibliotheksindex, und wird seit sieben Jahren vom Deutschen Bibliotheksverband durchgeführt. In Bamberg stellt man sich diesem Test gerne: „Der BIX ist ein sehr gutes Instrument, um zu sehen, wo wir stehen und was wir noch verbessern müssen“, erzählt Bibliotheksdirektor Fabian Franke.

Der BIX kontrolliert die teilnehmenden Einrichtungen in den Bereichen Angebote, Nutzung, Effizienz und Entwicklung. Während die Kategorie „Angebote“ vor allen Dingen die Infrastruktur der Bibliothek unter die Lupe nimmt, also personelle und finanzielle Ressourcen sowie räumliche Gegebenheiten beurteilt, geht es im Bereich „Nutzung“ darum, wie die angebotenen Dienstleistungen von den Besuchern angenommen werden. Kennzeichen sind hier zum Beispiel die Zahl der Besucher. „Effizienz“ bezieht sich auf die Verwendung finanzieller Mittel, während der Faktor „Entwicklung“ überprüft, in-

wieweit die Bibliothek Zukunftstrends erkennen und sich ihnen anpassen kann.

#### Viele Nutzer – richtiges Angebot

Eine Spitzennote erreichte die Bamberger Unibib in den Bereichen Nutzung und Effizienz. „Es freut uns sehr, dass unsere Studierenden sowie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unsere Teilbibliotheken so fleißig nutzen. Das zeigt uns, dass wir das richtige Angebot bereitstellen“, meint Fabian Franke. Der BIX gibt außerdem Aufschluss darüber, wie gut das elektronische Angebot angenommen wird. „Auch hier sind wir mit dem Ergebnis sehr zufrieden“, freut sich der Bibliotheksdirektor.

Etwas Nachsitzen muss Fabian Franke noch in der Kategorie „Angebote“: „An der Universität Bamberg herrscht immer noch eine angespannte Raumsituation. Auch wir in der Universitätsbibliothek haben damit zu kämpfen und können nicht so viele Arbeitsplätze anbieten, wie wir gerne möchten“, erläutert er. „Aber wir sind dabei, Stück für Stück Verbesserungen durchzuführen, wie aktuell in der Teilbibliothek 3, wo wir gerade einige Regale zugunsten von Arbeitsplätzen abbauen.“  
*Tanja Eisenach*

## Sehen und gesehen werden

### Im Rechenzentrum gibt es jetzt einen Videokonferenzraum für Gruppen

Das Rechenzentrum der Universität Bamberg hat sein Dienstleistungsangebot erweitert: Seit Kurzem gibt es dort einen Videokonferenzraum für Veranstaltungen mit bis zu 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Dies soll die Vernetzung mit anderen Universitäten und Wissenschaftlern fördern und so dem Wissenstransfer zugute kommen.

Eine Webcam, ein Mikrofon und das geeignete Programm, mehr braucht es eigentlich nicht, um eine Videokonferenz abzuhalten. Videokonferenzen gehören heute für große Unternehmen bereits zum Arbeitsalltag.

#### Vorteile für die Lehre

Auch Universitäten erkennen zunehmend die Bedeutung von Videokonferenzen für das e-Learning und die positive Auswirkung auf Lehre und Wissenstransfer. Deswegen stellt das Rechenzentrum allen Beschäftigten der Universität Bamberg im Raum RZ 2.09 ein für Gruppen geeignetes Videokonferenzsystem zur Verfügung. Dr. Rudolf Gardill, Leiter des Rechenzentrums, erklärt die Neuerungen: „Videokonferenztechnik bieten wir schon seit längerem an. Nun können aber erstmals

auch bis zu 13 Personen an den Videokonferenzen teilnehmen.“

Prof. Dr. Susanne Rässler vom Lehrstuhl für Statistik und Ökonometrie in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nutzt den Videokonferenzraum bereits. Im Masterstudiengang Survey Statistics finden gemeinsame Seminare mit Prof. Dr. Ralf Münnich vom Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialstatistik der Universität Trier und mit Prof. Dr. Ulrich Rendtel vom Institut für Statistik und Ökonometrie der Freien Universität Berlin statt.

#### ITfL-Service hilft

Für Beschäftigte der Universität Bamberg ist die Nutzung des Raums kostenlos. Cordula Schwiderski vom ITfL-Service versichert, dass auch Neulinge nach einer entsprechenden Einführung problemlos in der Lage sein werden, eine Videokonferenz einzurichten und zum Laufen zu bringen.

Auf der Internetseite [www.uni-bamberg.de/itfl-service](http://www.uni-bamberg.de/itfl-service) sind alle nötigen Informationen über Anmeldung, Raumbuchung und Durchführung einer Videokonferenz zusammengestellt.  
*Rainer Schönauer*

# „Unverzichtbarer Teil der Stadt- und Universitätsgeschichte“

## Vogelsaal im Naturkundemuseum nach Renovierung wieder eröffnet

Dem umfassenden naturhistorischen Anspruch wieder stärker gerecht werden – das wollten die Restauratoren des Vogelsaals im Naturkundemuseum Bamberg, der am 4. Mai nach anderthalbjähriger Renovierung in einer Einweihungsfeier der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Als Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal 1791 beschloss, im Jesuiten-Kolleg, dem heutigen Naturkundemuseum, ein Naturienkabinett einzurichten, hatte er eines der höchsten Ziele der Aufklärung im Sinn. Er wollte einen Ort des Anschauens und Studierens schaffen, der nicht zuletzt auch dem theologischen Auftrag gerecht wurde: der wahrhaftigen Darstellung der Schöpfung Gottes. In ihrer Begrüßung der zur Eröffnung des renovierten Vogelsaals geladenen Gäste erinnern sowohl Uni-Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Lyzeumstiftung als auch Regierungspräsident Wilhelm Wenning an die aufklärerischen Wurzeln des Projekts. Der Vogelsaal, Heimat der Naturaliensammlung und heute größter und berühmtester Ausstellungssaal des Naturkundemuseums, der nach anderthalbjähriger Renovierung der Öffentlichkeit präsentiert wurde, sei von besonderer kulturgeschichtlicher Bedeutung und ein „unverzichtbarer Teil der Stadt- und Uni-

versitätsgeschichte“, so Steuer-Flieser.

1255 Vögel – das sind bereits zehn Prozent aller registrierten Vogelarten – sind hier zu sehen, neben anderen Präparaten aus dem Tierreich, Kristallen, Mineralien, Fossilien und Modellen der berühmten historischen Wachsfrüchtesammlung, der sogenannten Pomologischen Sammlung. Die knapp 1000 Präparate, die nicht dem Vogelreich entstammen, zeigen die große Vielfalt der Arten und Sorten und unterstreichen zugleich einen wesentlichen Aspekt des Renovierungskonzepts: Der neu eröffnete Saal soll dem umfassenden naturhistorischen Anspruch wieder stärker gerecht werden.

### „Kein Quadratcentimeter nicht behandelt“

Doch nicht nur die Exponate und deren Zusammenstellung, sondern auch die Räumlichkeiten und deren Anmutung und Ausstattung wurden dort, wo es möglich war, in einen Zustand gebracht, der dem historischen Erscheinungsbild nahe kommt. Was die Restauratoren, Ausstatter und Preparatoren in den vergangenen anderthalb Jahren alles getan haben, um diesem Anspruch zu genügen, klang in der Erzählung von Museumsdirektor Matthias Mäuser mehr als spannend: „Es wurde kein Quadratcentimeter nicht behandelt!“ Mäuser erklärte dem

gespannt lauschenden Publikum das Renovierungskonzept in sechs Schritten: Raumschale, Ausstattung, Fußboden, Beleuchtung, Klima und Exponate – für jeden der Schritte seien umfangreiche Befunde und Analysen gemacht und z.T. historische Texte hinzugezogen worden, bevor man eine Entscheidung getroffen habe.

Den Besucher erwarten heute also nicht nur 2199 aufgefrischte und zum Teil erstmals ausgestellte Exponate, er wandelt auf 197 qm historischem Fußboden, sieht Büsten, deren ursprüngliche Farbe mit einer alten Technik aufgetragen wurde, und erlebt den Saal in neuen Farben, die die alten sind: bergblaue Vitrinrückwände etwa, oder graue Geländer.

Fast eine halbe Million hat die Renovierung des Vogelsaals insgesamt gekostet. Die Oberfrankenstiftung, die Bayerische Landesstiftung, die Nichtstaatlichen Museen sowie Stadt und Landkreis Bamberg haben die Sanierungs- bzw. Renovierungsmaßnahmen in Höhe von 350.000 Euro finanziell unterstützt. Kanzlerin Steuer-Flieser bedankte sich bei allen Geldgebern. Die Bauerhaltungsmaßnahmen in Höhe von ca. 116.000 Euro sind von der Universität bzw. dem Freistaat Bayern finanziert worden.

Monica Fröhlich



# Von der Untergrundliteratur zum Jazz-Festival

## Internationale Sommeruniversität 2010 in Bamberg

„Gegenwartsliteratur 1945-2010“ war das Thema der Internationalen Sommeruniversität 2010. Neben Kursen zu deutscher Sprache und Literatur standen auch viele landeskundliche Freizeitangebote auf dem Programm. Zwei Studierenden berichten von ihren Erfahrungen.

Damjan Pungracič reiste mit gemischten Gefühlen aus Slowenien nach Bamberg. Weltkulturerbe schön und gut, aber das fast eine ganz Stadt diesen Titel trägt, kam dem jungen Germanistikstudenten doch ein bisschen komisch vor: „Ich bekam bei meinen Internetrecherchen das Gefühl, dass Bamberg ein Freilichtmuseum ist, weil ständig vom Unesco Welterbe die Rede war. Ich dachte schon, dass ich die ganze Zeit aufpassen müsste, wo ich hintrete, damit ich ja nichts zerbreche und es dann mein Leben lang abbezahlen muss.“ Vier Wochen später hat sich Damjans Furcht in Luft aufgelöst: Die historischen Gebäude Bambergs sind wohl auf und haben die Besichtigungstouren des Studierenden und seiner zahlreichen Kommilitonen gut überstanden. „Mittlerweile gefällt mir die Stadt sehr gut, ich entdecke jeden Tag neue Details an ihr, die sehr interessant sind und mich immer wieder überraschen.“

Mit dem Slowenen haben sich noch 81 weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Bosnien-Herzegowina, China, England, Frankreich, Georgien, Griechenland, dem Irak, Irland, Italien, Japan, Kroatien, Kenia, Mazedonien, den Niederlanden, Polen, Portugal, der Republik Korea, Russland, der Schweiz, der Slowakei, Slowenien, Tadschikistan, der Tschechischen Republik, Tunesien, den U.S.A., der Ukraine, Ungarn und Usbekistan für die 32. Internationale Sommeruniversität

an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg eingeschrieben.

### Deutsche Sprache und Kultur erleben

Zum Thema „Gegenwartsliteratur 1945 - 2010“ konnten sie den gesamten August über aus einem umfangreichen Kursangebot wählen und Literaturseminare, Kurse zu Grammatik, Stilistik und Wortschatz oder Übersetzungsübungen belegen. Die Themen der Seminare reichten von der Lyrik der 50er Jahre, Rumänien-deutscher Literatur und Gegenwartsprosa bis hin zur Literatur der DDR, Lyrikparodien und deutscher Untergrundliteratur. Zahlreiche Workshops boten den Teilnehmern eine theoretisch-praktische Annäherung an Schauspiel und Improvisation, Poetry Slam, deutsche Tänze und Volkslieder.

Viele dieser Angebote hat sich auch die polnische Juristin Diana Gajda näher angesehen. Ihr war es vor allem wichtig, die eigenen Deutschkenntnisse zu vertiefen. Gesellige Runden und gemeinsame Veranstaltungen durften aber trotzdem nicht fehlen: „Das Bamberger Jazz Festival hat mir besonders gut gefallen. Singen, tanzen oder einfach die Musik bewundern, dies hat meinen Kommilitonen und mir viel bedeutet.“ Aktive Freizeitgestaltung ist ein Stichwort, dass den Organisatoren rund um die beiden Germanistinnen Prof. Dr. Andrea Bartl und Petra Uhsemann sowie ihren Mitstreitern Dr. Andreas Weihe und Sabine von Witzleben vom Auslandsamt besonders wichtig war. Schließlich gehe es bei der Sommeruniversität nicht nur um die Vermittlung von Deutschkenntnissen, sondern auch darum, außerhalb der universitären Veranstaltungen in die deutsche Kultur einzutauchen, erklärt Andrea Bartl.

### Manches ist wie zu Hause

So erfuhren die Teilnehmer bei einer Stadtführung einiges über die Domstadt und hatten bei zahlreichen Empfängen in Bamberg und Ausflügen nach Nürnberg oder München die Möglichkeit, bayerisch-fränkische Spezialitäten kennen zu lernen, aber auch altbekannte Köstlichkeiten wiederzutreffen: „Einen Ort, den wir in guter Erinnerung behalten werden, ist unsere Mensa. Besonders die Italiener waren mit den dort zubereiteten Spaghetti zufrieden und fühlten sich wie zu Hause“, meint Diana schmunzelnd. Filmabende, Sportnachmittage, Vorträge, Lesungen und zahlreiche weitere Veranstaltungen rundeten das Freizeitangebot ab. Hier konnten die Studierenden ihre Sprachkenntnisse üben und vertiefen, Kontakte knüpfen und vieles über die Bamberger und ihre Gewohnheiten lernen. „Die Menschen hier sind sehr nett und ganz anders, als ich erwartet habe. Ich habe sie mir „bayerischer“ vorgestellt und dachte, dass sehr viele Bürger sich in Tracht zeigen und insgesamt sehr konservativ sind“, berichtet Damjan. Aber ich wurde eines Besseren belehrt, und weiß jetzt, dass hier Franken leben, die zwar lustig sprechen, aber alle sehr nett sind.“

Zwar geht es jetzt für die Sommeruniversitätsstudierenden wieder zurück in ihre Heimat, viele haben sich aber bereits vorgenommen, wieder nach Bamberg zu kommen. „Heimweh? Dieses Wort haben wir schon lange vergessen“, winkt Diana ab. „Wir fühlen uns hier mittlerweile wie zu Hause. Jetzt führen für uns alle Wege nach Bamberg.“

*Annika Westphal und Tanja Eisenach*







## Keine Sommerpause in der Forschung

### Summer School on Parliaments an der Universität Bamberg

Während im Bundestag und auch im Europäischen Parlament Sommerpause herrscht und höchstens Hinterbänkler mit spektakulären Vorschlägen mediale Aufmerksamkeit erheischen, lud Thomas Saalfeld mit seinem irischen Kollegen Shane Martin Politikwissenschaftler zur Summer School on Parliaments nach Bamberg ein.

„Politikwissenschaftler beschäftigen sich zurzeit wenig mit der Erforschung von Parlamenten“, erklärt Louise Thompson. Umso mehr freut sich die junge Politikwissenschaftlerin aus Großbritannien darüber, in Bamberg Kolleginnen und Kollegen zu treffen, die sich wie sie mit der Rolle, den Strukturen und Prozeduren von Parlamenten in politischen Systemen beschäftigen.

Prof. Dr. Thomas Saalfeld, Inhaber des Bamberger Lehrstuhls für Vergleichende Politikwissenschaft, hat zusammen mit Dr. Shane Martin von der Dublin City University die Summer School on Parliaments organisiert und vom 2. bis 14. August namhafte Parlamentarismusforscher sowie 18 Doktoranden aus aller Welt nach Bamberg eingeladen. „Das ist eine einzigartige Chance für uns, eine solche Auswahl an Experten zu treffen und mit ihnen und anderen Doktoranden zu diskutieren“, sagt Thompson. Die geballte Expertise in Sachen Parlamente hat auch Roberta-Manuela Ogaru von der Universität Bukarest bewogen, sich an der Summer School zu beteiligen. „Endlich kann ich umfassende Informationen bekommen“, betont die Rumänin, die seit drei Jahren an ihrem Forschungsprojekt arbeitet. In ihrem Heimatland gebe es kaum Wissenschaftler, die Parlamente untersuchten, und mit denen sie sich austauschen könne. Für Maukesh Basdeo aus Trinidad und Tobago war die Chance, sich mit dem europäischen Parlamentarismus, insbesondere dem Europäischen Parlament, auseinandersetzen

zu können, ein ausschlaggebender Faktor für die weite Reise.

#### Internationales Networking in Bamberg

Nachwuchswissenschaftler mit international sehr profilierten Parlamentarismusforschern zusammenzubringen, die ihnen neueste Forschungsergebnisse und fortgeschrittene Forschungsmethoden in einigen Schlüsselbereichen der Parlamentarismusforschung vorstellen – dieses Ziel hatten auch Saalfeld und Martin bei der Konzeption der Summer School im Sinn. Für beide Organisatoren stellt die Parlamentarismus- und Repräsentationsforschung eines ihrer wichtigsten wissenschaftlichen Arbeitsgebiete dar, in dem sie internationales Renommee erworben haben. So ist Martin Vorsitzender der „Standing Group on Parliaments“ des European Consortium for Political Research (ECPR), Saalfeld langjähriges Mitglied der Gruppe. Zu den Aufgaben dieser Standing Groups gehört es, wissenschaftliche Kooperationen innerhalb wichtiger Teilgebiete der Politikwissenschaft zu koordinieren und den wissenschaftlichen Nachwuchs im jeweiligen Feld zu fördern.

„Summer Schools spielen dabei eine große Rolle“, betont Saalfeld, der von der Gruppe gebeten wurde, 2010 die erste Summer School in Bamberg auszurichten. „Aus Sicht der Standing Group war vermutlich ausschlaggebend, dass ich unter den europäischen und nordamerikanischen Parlamentarismusforschern sehr gute Kontakte habe, die aus gemeinsamen Forschungsprojekten entstanden sind.“ Dies sei wichtig gewesen, um international renommierte Gastdozenten gewinnen zu können.

#### Der Lohn gemeinsamer Anstrengungen

Aber auch die Otto-Friedrich-Universität profitiert von der Summer School:

„Da ich eine Arbeitsstelle Parlamentarismus- und Repräsentationsforschung aufbauen will, war ich selbst sehr daran interessiert, international führende Experten und Nachwuchswissenschaftler in diesem Arbeitsgebiet nach Bamberg zu bringen“, so Saalfeld. Und so hatten Bamberger Politikwissenschaftler durch die Summer School die Möglichkeit, sich über neueste Entwicklungen in der international vergleichenden Forschung zu informieren.

Für die erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung war jedoch ein großer Aufwand nötig, der ohne die Kooperation und großen Einsatz des Teams vom Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft, des Akademischen Auslandsamts, des Rechenzentrums und der Hausmeisterin des Pestalozzi Heimes nur schwer zu bewältigen gewesen wäre. Aber die Anstrengungen haben sich gelohnt: „Das außerordentlich positive Feedback von Teilnehmern und Lehrenden beweist, dass die Organisation und Lehrkonzeption der Summer School voll aufging“, freut sich Saalfeld. Es habe sich gezeigt, dass die Parlamentarismus- und Repräsentationsforschung ein international dynamischer Bereich der Politikwissenschaft ist, was nicht zuletzt die Teilnahme von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus elf europäischen Ländern, Dänemark, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Rumänien, Schweiz, Spanien, Tschechien und den beiden außereuropäischen Ländern, Trinidad und Tobago sowie USA, unterstreiche. Bamberg als Veranstaltungsort wusste den Gästen trotz des Regenwetters ebenfalls zu gefallen. So freuten sich Thompson, Ogaru und Basdeo neben Vorträgen, Diskussionen und der vorbereitenden Lektüre von Fachliteratur noch Zeit gefunden zu haben, das Weltkulturerbe zu besichtigen.

Andreas Christ

# Rückkehr nach zweijährigem „Urlaub“

## Gastdozent geht zur Partneruni in Santa Fe zurück

In den letzten zwei Jahren war Fernando Macias als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Grundlagen der Informatik tätig. Anfang Juli kehrt er wieder nach Mexiko-Stadt zurück – und wird Bamberg vermissen.

„Fast wie Urlaub“, findet Fernando Macias das Leben in Bamberg. Nicht dass es ihm an Arbeit gemangelt hätte. In diesem Semester erteilt er jeden Dienstag und Donnerstag englischsprachige Übungen über „Grundlagen der Theoretischen Informatik (Machines and Languages)“ und hält regelmäßige Sprechstunden ab. Außerdem arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent von Prof. Dr. Michael Mendler, dem Auslandsbeauftragten der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandten Informatik, der die Professur für Grundlagen der Informatik innehat. In mehreren früheren Seminaren, die er gestaltete, hat Macias die Konstruktion und Programmierung von „Lego Mindstorms“ Robotern gelehrt, die nicht nur Kindern sondern auch Studenten der Informatik viele spannende Herausforderungen bieten.

An Urlaub erinnert ihn allerdings, dass er mit dem Fahrrad in die Uni fahren kann – das wäre in Macias' Heimat Mexiko-Stadt absolut undenkbar. Dort muss er das Auto nehmen, was kein Vergnügen ist. „Ich brauche mit dem Auto eine Stunde zu meinem Arbeitsplatz, mit dem Bus wären es eineinhalb“, erzählt der Gastdozent. „Es gibt endlose Staus, die Straßen sind vollgestopft mit verrückten, neurotischen Autofahrern.“

In Bamberg geht es ruhiger zu. Schon bei seinem ersten Besuch im Jahr 2004 hatte Fernando Macias einen positiven Eindruck von der Stadt: „Bamberg ist sehr lebendig. Es wirkt überhaupt nicht wie eine Kleinstadt. Und es hat ein reiches kulturelles Angebot.“

### Kennenlernen in Sheffield

Der Kontakt zu Stadt und Universität Bamberg entstand durch Michael Mendler. Die beiden lernten sich im Jahr 2001 an der Universität Sheffield in England kennen, als Macias dort noch als Lektor tätig war. Der Mexikaner schrieb damals gerade an seiner Ph.D.-Arbeit. Der Ph.D. („Philosophiae Doctor“, Doktor der Phi-

losophie) ist der häufigste Doktorgrad in englischsprachigen Ländern. Voraussetzung für ein Doktorstudium mit dem Ziel Ph.D. ist ein Master-Studium. „In Mexiko haben die meisten Lektoren nur den Master“, erklärt Macias. „Man will sie ermuntern, den Ph.D. zu machen.“

Deshalb vergibt der mexikanische Staat großzügig Stipendien für Auslandsaufenthalte. Auch Fernando Macias profitierte davon. Mit der Zusatzqualifikation des Ph.D. konnte er an seiner Heimatuniversität, der „Tecnológico („Tec“) de Monterrey“ unterrichten, die in ganz Mexiko ihre Fakultäten hat. Seit 2009 ist Macias' Fakultät in Santa Fe, Mexico-Stadt, eine Partneruniversität Bambergs. Michael Mendler und Macias' Freund und Kollege Joaquín Aguado, der auch zurzeit als Dozent in Bamberg ist, ermunterten Macias, sich als Gastdozent in Bamberg zu bewerben. Im Jahr 2008 erreichte ihn eine Zusage von der Universität Bamberg. Im Juni desselben Jahres – also schon gegen Ende des Sommersemesters – kam Macias in die Weltkulturerbestadt.

### „Sehr viele sprechen Spanisch“

Doch aller Anfang war schwer – wegen seiner fehlenden Deutschkenntnisse konnte Macias zunächst nur schwer Kon-

takte knüpfen. Inzwischen hat er aber genug Leute kennen gelernt, die Englisch oder sogar Spanisch sprechen. „Ich bin überrascht, wie viele Deutsche Spanisch sprechen“, meint Macias.

Allerdings fehlt ihm das mexikanische Essen. Zwar schmeckt ihm auch die Schweinshaxe mit Klößen – aber die scharf gewürzten Speisen seiner Heimat sind eben durch nichts zu ersetzen. Nicht mal durch deutsches Bier, das mehr Aroma, mehr „Persönlichkeit“ hat als in anderen Ländern.

Nun kehrt er also wieder an seine Heimatuniversität in Mexiko-Stadt zurück. In Mexiko beginnt das Semester bereits im August. Macias kennt seine Fächer, die er unterrichten muss, noch nicht. Viel Vorbereitungszeit wird er also nicht haben. Die Bürokratie, so schätzt er, wird ihn auch mindestens eine Woche kosten. Er muss sich bei der Meldebehörde wieder anmelden, beim Finanzamt, sein Bankkonto neu eröffnen, und vieles mehr.

In sein Heimatland kehrt Macias mit gemischten Gefühlen zurück: „Ich liebe meinen Job in Bamberg“, sagt er. „Aber der Preis, den ich dafür zahlen musste, ist, dass ich meine Freunde und meine Familie sehr lange nicht sehen konnte.“

Philipp Demling



# „Die Tallinn University ist nun auch meine Universität“

## Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld erhielt Ehrendoktorwürde

Am 18. März feierte die Tallinn University in Estland ihren fünften Geburtstag. Bei dieser Feier wurde die Ehrendoktorwürde an vier Professoren verliehen. Unter den Ausgezeichneten war auch der Bamberger Soziologe und Bildungsforscher Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld vom Lehrstuhl für Soziologie I der Universität Bamberg.

Blossfelds Verbindung mit dem Institut für Internationale Sozialwissenschaften in Tallinn reicht bis in die Mitte der 1990er Jahre zurück. Über die Jahre hinweg haben er und estnische Wissenschaftler zusammen an Projekten und Publikationen gearbeitet, Workshops, Summer Schools und Konferenzen organisiert und waren Partner in mehreren Europäischen Wissenschaftsnetzwerken. Blossfeld war maßgeblich daran beteiligt, dass ein Erasmus-Abkommen zwischen der estnischen Universität und der Universität Bamberg unterzeichnet wurde. Für seine herausragenden Leistungen als Sozialwissenschaftler und sein interuniversitäres Engagement, verlieh die Tallinn University ihm die Ehrendoktorwürde.

### Einer der meist zitierten Soziologen der Welt

In ihrer Laudatio lobte Prof. Ellu Saar vom Institut für Internationale Sozialwissenschaften der Tallinn University Blossfeld nicht nur als einen der meist zitierten Soziologen der Welt, sondern stellte auch die großen von ihm geleiteten internationalen Projekte, wie Globalife, TransEurope, Flexcareer und zurzeit das Nationale Bildungspanel (NEPS) heraus. Ihm sei es zu verdanken, dass Wissenschaftler der Tallinn University engere Beziehungen mit Forschergruppen in ganz Europa knüpfen konnten. „Forscher des Instituts für Internationale Sozialwissenschaften und des Instituts für Estnische Demographie der Tallinn University haben bei mehreren von Prof. Dr. Blossfeld geleiteten Forschungsprojekten teilgenommen und haben bei zahlreichen

Büchern mitgewirkt, die von Blossfeld herausgegeben und in prominenten englischsprachigen Verlagen publiziert wurden. „Einige unserer Forscher haben Erfahrungen an der Universität Bamberg gesammelt, was zu einem Sprungbrett für ihre weiteren Forschungen an anderen europäischen Universitäten wurde“, so Ellu Saar.

### Die erste Ehrendoktorwürde

Nachdem Rektor Prof. Rein Raud dem Bamberger Soziologen die rote Ehrendoktor-Schärpe umgehängt hatte, bedankte sich Blossfeld für diese Auszeichnung, die er als eine große Ehre empfand: „Für mich ist es ein besonderer Augenblick, da ich zum ersten Mal in meinem Leben mit einer Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurde. Die Tallinn University ist nun auch meine Universität.“

In seiner Dankesrede blickte er noch einmal kurz zurück: „Als ich vor 15 Jahren mit meinen Nationen übergreifenden Vergleichsstudien begann, versuchte ich Beziehungen zu Forschern aus dem Baltikum zu knüpfen. Ich fragte im Kollegenkreis nach und wurde auf exzellente Sozialwissenschaftler und Demografen in Tallinn verwiesen.“ Die damals vergleichsweise kleine Zahl der Sozialwissenschaftler sei mittlerweile bedeutend angewachsen, freut sich der Bildungsforscher: „Verglichen mit den alten europäischen Universitäten ist die Tallinn University zwar noch eine junge Einrichtung, aber sie entwickelt sich schnell. Ihre Abteilungen für Sozialwissenschaften und Demografie sind ausgezeichnet und ihre starke internationale Ausrichtung hat sich schon große Anerkennung erworben.“ Bei seinem Gastaufenthalt im Herbst 2009 sei Blossfeld vor allem von dem dynamischen Klima an der Universität, ihren exzellenten Wissenschaftlern und ihren hoch motivierten Doktoranden beeindruckt gewesen.

Rainer Schönauer



Hans-Peter Blossfeld freute sich über seine erste Ehrendoktorwürde.



Rektor Rein Raud (li.) hängt Hans-Peter Blossfeld (re.) die rote Ehrendoktor-Schärpe um (Bilder: Toomas Kongi).

# Eine Sprache finden

## Robert Schindel eröffnet Poetikprofessur 2010

„Fährmann sein. Zum Übersetzen von Erschwienem“ lautet das Thema der diesjährigen Poetikprofessur mit Robert Schindel. In seinem ersten Abendvortrag sprach er darüber, wie er als Autor der zweiten Generation eine Sprache gefunden hat für das Gedenken an die Shoah.

Eine vielschichtige Wiener Melange: Im Werk des österreichischen Kaffeehausliteraten, bildmächtigen Lyrikers, Romanciers und diesjährigen Poetikprofessors Robert Schindel mischt sich Süßes mit Bitterem. Zu den Tonarten, die er beherrscht, zählen Humor und derber Witz ebenso wie Melancholie oder Trauer bei der Erinnerung an den Holocaust, dem der 1944 geborene beinahe zum Opfer gefallen wäre. Seine Texte kreisen um die Frage der Identität und thematisieren das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden der zweiten Generation in Österreich. Aber auch für die Liebe, Sinnlichkeit und Alltägliches findet er Worte. Zudem ist Robert Schindel nicht nur Lyriker, sondern auch Romanautor, Dramatiker, Regisseur, Drehbuchautor und Essayist.

In Bamberg eröffnete Schindel am 1. Juli die Vorlesungsreihe der Poetikprofessur mit Reflexionen über die poetologischen sowie politischen und gesellschaftlichen Aspekte seines Schreibens.

### Das Kind österreichischer Kommunisten jüdischer Herkunft

„Robert Schindel wird am 4. April 1944 in Oberösterreich geboren. Seine Eltern sind Wiener, sie sind Kommunisten, Widerstandskämpfer und Juden und kämpfen gegen Hitler, was seinen Schergen nicht unverborgен bleibt. Beide werden von der Gestapo verhaftet, ins Konzentrationslager verbracht, der Vater wird kurz vor Kriegsende in Dachau hingerichtet, seine Mutter aber überlebt. Sie überlebt Auschwitz, kehrt nach Wien zurück und sucht Robert, findet ihn und sie beginnen ihr gemeinsames Leben fast noch einmal neu. – Diese Geschichte erzählt jeder, der über Robert Schindel berichten will.“ Mit diesen Worten begrüßte Dr. Iris Hermann, seit dem Wintersemester 2009/10 Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, den von ihr eingeladenen Autor, dessen Herkunft und Biografie sein Denken und Schreiben immer geprägt haben.

Robert Schindel konnte seine literarische Begabung zum Beruf machen, ist heute freier Schriftsteller und zudem ordentlicher Professor für Sprachkunst an der Hochschule für angewandte Künste Wien – dem österreichischen Äquivalent des Deutschen Literaturinstituts Leipzig oder des Studiengangs „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“ der Universität Hildesheim.

### Ein Thema sucht sich einen Autor

Schindel selbst hat sein Schreiben nicht in der Obhut einer derartigen Institution ausgebildet – er musste seinen Weg alleine finden. Als 15-Jähriger habe er begonnen, regelmäßig zu schreiben und mit 17 sei er sich sicher gewesen, Dichter werden zu wollen. Robert Schindel erzählte davon, wie er „als junger Mensch und Kommunist“ Gedichte in Handlungsanleitungen zu übertragen versuchte. Erst mit 35 Jahren habe die Trauer um seine ausgelöschte Familie von ihm Besitz ergriffen. Die Frage, ob man nach Auschwitz noch Gedichte schreiben könne und dürfe und die Reflexion darüber, mit welchen Worten man das Unsagbare ausdrücken kann, beschäftigt den Autor bis heute. „Finde eine Sprache im Gerede!“ ist seine Maxime und sein Anspruch.

### Poetisch kompostierte Worthaufen

Robert Schindel las an diesem ersten Bamberger Abend aus seiner Jugendlyrik und schlug mit einer Mischung aus Gedichten und Essayauszügen einen Bogen bis zu dem Romanmanuskript „Der Kalte“, das nach „Gebürtig“ die geplante Trilogie „Die Vorläufigen“ fortsetzen soll. Er bewies nicht nur, dass er ein begeisterter und begeisternder Vortragender ist, sondern auch, dass er trotz der Schwere seiner Themen ein äußerst humorvoller Mensch ist. „Die Lyrik Schindels resigniert nicht, sie verzweifelt nur und lacht dabei über sich selbst.“ hatte Prof. Iris Hermann bereits in ihrer Einleitung zu Recht angekündigt. Im abschließenden Gespräch mit dem Publikum zeigte er sich selbstironisch: Gedichte entstünden dadurch, dass er Worthaufen poetisch kompostiere und die Anonymität des Kaffeehauses habe er zwar als jugendlicher für den „intimen Vorgang“ der Gedichtproduktion gebraucht, sich dieses zeitraubende Ritual mittlerweile aber aus Altersgründen abgewöhnt.

Carolin Regler



# An einem Sonntag im Oktober...

## Blatt:werk! – Ein literarisch-künstlerischer Spaziergang durch Bamberg

„Um 16 Uhr am Bootshaus“ lautete die Verabredung zum literarischen Herbstspaziergang, der in Bamberg die bundesweite Aktionswoche „Treffpunkt Bibliothek. Information hat viele Gesichter“ einleitete. Das literarisch-künstlerische Gemeinschaftsprojekt vom E.T.A.-Hoffmann-Theater, Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia, der Staatsbibliothek Bamberg und der Otto-Friedrich-Universität machte Station in drei Kulturinstitutionen, geführt von Schauspieler Gerald Leiß.

Die Sonne lugte durch die Wolken und setzte die bunten Blätter in Szene. Das Wetter war ganz Herbst, so wie es sich für einen 24. Oktober gehört, und gut fünfzig Personen – unter ihnen einige Neu-Bamberger – warteten vorm Bootshaus darauf, dass Gerald Leiß, Schauspieler am E.T.A.-Hoffmann-Theater, zum Spaziergang aufforderte.

Der Weg führte durch den Hain, an der Regnitz entlang, an der Schleuse 100 vorbei, über die Obere Mühlbrücke hin zur ersten institutionellen Station, der Villa Concordia. Wo immer Leiß einen umgefallenen Baumstamm, eine Bank oder ein Flussgeländer fand, sprang er hinauf und zitierte die schönsten Herbstgedichte von Rilke, Hölderlin, Storm und vielen anderen. Gibt es einen besseren Ort, sich Gedichte über den Herbst vortragen zu lassen? Fahrradfahrer versuchten vergeblich, sich den Weg frei zu klingeln, als der Schau-

spieler Leiß „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ auf sagte.

### Bedruckte Blätter aus der Ming-Dynastie

Je näher die literarische Herbstdemonstration der Villa Concordia rückte, desto ungemütlicher wurde das Wetter. Mit einem letzten Gedicht von Heinz Erhardt „Überlistet“ ließ man zwar nicht den Winter, aber doch den Herbst vor der Tür und hörte im Warmen und Trockenen einen Vortrag von Susanne Röckel über chinesischen Buchdruck.

Die derzeitige Stipendiatin der Literatur im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia lebte anderthalb Jahre in China und stellte ein kostbares Werk aus dem Jahre 1644 vor, das erst 1948 wieder gefunden wurde. Die dünnen Reisblätter sind mit Holztafeln bedruckt – jede Farbe in einem eigenen Druckvorgang.

Die 283 Motive zeigen Prestigeobjekte der Gelehrten, Blüten, bizarr geformte Steine als ‚Energiekapseln der Natur‘ oder langhalsige Kraniche als Symbol für ‚gute Beamte, die alles sehen‘. Aber auch Einsiedler und Fabelwesen sowie eine chinesische Art des literarischen Bilderrätsels finden sich auf den Blättern, die in ihrer Schönheit und Präzision kaum von Aquarellen zu unterscheiden sind. Die Motive werden von Röckel als Selbstbesinnung der Gelehrten interpretiert. Sie zeigen, was für die Welt zu dieser Zeit wichtig war.

Nach einer Stärkung durch Blätterteiggebäck ging es weiter zur Staatsbibliothek in der Neuen Residenz am Domplatz.

### Blätter der Freundschaft aus vier Jahrhunderten

In der prunkvoll verzierten Sala terrena empfing Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Werner Taegert die Spazierenden und präsentierte ‚Blätter der Freundschaft‘ aus vier Jahrhunderten.

In den 1540er Jahren begannen Studenten und bald auch Adlige, Freundschaftsalben – sogenannte „Alba amicorum“ bzw. „Stammbücher“ – anzulegen, in denen sie bei ihren häufigen Ortswechseln handschriftliche Erinnerungszeugnisse an freundschaftliche Begegnungen sammelten. Es galt als Zeichen besonderer Wertschätzung, die Blätter professionell bemalen zu lassen. Seit dem Zeitalter der Empfindsamkeit im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden Stammbücher auch von Frauen geführt. Seither gewann zunehmend das eigene – bisweilen unbeholfene – kreative Bemühen bei den Bildern Salonfähigkeit. Der Stammbuch-Brauch lebt bis heute in den Poesiealben fort.

Besonders kunstvoll ist eine Seidenstickerei eines Rosenblütenkranzes aus der Biedermeierzeit. Das Widmungslblatt befindet sich in der Albumkassette der Bambergerin Maria Anna Remeis, der Mutter von Karl Remeis, dem Bamberg die nach ihm benannte Sternwar-



„Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß...“ Gerald Leiß vom E.T.A.-Hoffmann-Theater präsentierte Lyrisch-Herbstliches vor schönsten Kulissen.

te und die Villa Remeis zu verdanken hat.

### Die Untiefen der Gelehrtenexistenz

In der Teilbibliothek 4 für Sprach- und Literaturwissenschaften hielt Prof. Dr. Christian Schäfer eine rhetorisch-raffinierte Philosophiestunde über die ‚Gelehrtenexistenz im Blätterwald‘. Dabei ging es einerseits um Platons gebrochenes Verhältnis zu Büchern und seine Ansicht, dass man nur durch den Dialog lerne und nicht aufgrund der Tatsache, etwas

„schwarz auf weiß nach Hause zu tragen“. Andererseits warf Schäfer einen humorvollen Blick Richtung Orient und die dortige Vergötterung des Buches, die bis zur Einrichtung von Schlafgemächern für die geschriebenen Werke reicht.

Passend zu diesen konträren ‚Buchhaltungen‘ wurden die geistreich-ironischen Erzählungen „Von Patmos nach Salamanca“ von Umberto Eco und „Das Sandbuch“ von Jorge Luis Borges von Gerald Leiß vorgetragen. Am Ende kam

der Boomerang von der Antike über den Orient zurück zu den vielen Tausend Büchern, die in der Universitätsbibliothek stehen. In der Universität, so Schäfer, vereine sich das gesammelte, überlieferte Buchwissen mit dem Dialog zwischen Gelehrten und Lernenden. Und damit löste sich auch das Gemeinschaftsprojekt der vier großen Bamberger Kulturinstitutionen bei Wein und Schnitzchen in anregende Dialoge auf.

*Katharina Müller-Güldemeister*

## Altbewährtes in neuem Gewande

### Altstadtnachfolger uni.fest bestand Feuertaufe

In neuer Form präsentierte sich das beliebte Altstadtfest in diesem Jahr: Aufgrund der Bauarbeiten auf dem Marcusgelände trafen sich die zahlreichen Besucher nun im Burgershof inmitten der historischen Universitätsgebäude in der Innenstadt.

Mit viel Wehmut wurde im Juli 2009 das Uni-Altstadtfest auf dem Marcusgelände zwischen Markusstraße 6 und Steinertstraße verabschiedet – dort entstehen seit Oktober 2009 ein Hörsaal- und ein Institutsgebäude. Ob die mittlerweile schon zur Tradition gewordene Veranstaltung wohl weiter geführt werde, und wenn ja, wie und wo, wollten viele Besucher schon damals von den Universitätsangehörigen wissen. Ein Jahr später lüftete sich das Geheimnis: Die Universität feiert weiter und lud ganz traditionell am ersten Freitag im Juli zum uni.fest, dem Nachfolger des Altstadtfestes ein. Wegen der Bauarbeiten auf dem Marcusgelände ist das uni.fest kurzerhand in den Burgershof zwischen Stangsstraße, Heumarkt, An der Universität und Kapuzinerstraße umgezogen.

Nicht nur die Örtlichkeiten, auch das Rahmenprogramm der Veranstaltung hatte sich geändert: Es wurde kleiner und das Kulturprogramm auf den zwei Bühnen ausschließlich durch Musiker und Künstler der Universität bestritten. So spielten beispielsweise auf der Hauptbühne in der Kapuzinerstraße die Ensembles des Lehrstuhls für Musikpädagogik und Musikdidaktik der Universität Bamberg. Wegen dieser deutlichen Hervorhebung der eigenen kulturellen Stärken heißt das Altstadtfest jetzt auch uni.fest.

### Schwungvolle Rhythmen oder ruhige Unterhaltung bei bester Verpflegung

Schnell war klar, dass diese Neuerungen der ausgelassenen Stimmung keinen Abbruch taten. Studierende, Alumni, Universitätsangehörige und Freunde der Universität feierten und tanzten wie eh und je, was nicht zuletzt dem vielseitigen mu-



sikalischen Programm zu verdanken war: Zunächst stimmte die Jazzcombo ihr Publikum mit eingängigen Jazzstandards wie „Autumn Leaves“ oder „Take the A-Train“ auf einen im wahrsten Sinne des Wortes „heißen“ Abend ein und machte dann der siebenköpfigen Dixielandgruppe „Footwarmers UB“ die Bühne frei. Anschließend heizte die Percussiongruppe

den Zuschauern mit flotten Rhythmen ein, und auch die Uni Big Band, die das kulturelle Programm des restlichen Abends bestritt, veranlasste den einen oder anderen dazu, an den letzten Spanienurlaub zu denken oder ließ mit groovigen Funknummern so manchen vor der Bühne die Hüften schwingen.

Auf der Nebenbühne An der Universität 11 ging es eher ruhiger zu: Die getragenen irischen Popballaden des Duos Judith Hutzel (Harfe/Gitarre, Gesang) und Michael Weisel (Bass, Gesang) und die Pop- und Rockmelodien des Duos „[k?m]2gether“ mit Jessica und Gabriel Kamm waren der perfekte Rahmen für einen kleinen Plausch bei einem Gläschen Wein.

### Neue Umgebung, vertraute Bekannte

Wie gewohnt war natürlich für die kulinarischen Genüsse bestens gesorgt: Cocktails, Bier, Wein, Sekt und Longdrinks fanden guten Anklang bei den Besuchern und diejenigen, denen eher nach etwas Sättigendem zumute war, konnten sich an Flammkuchen, Bratwürsten, Crêpes und Eis gütlich tun.

In diesem Ambiente um die wunderschönen Universitätsgebäude und dem beeindruckenden Glasbau der Bibliothek war es kein Wunder, dass bei den zahlreichen Besuchern beste Sommerstimmung aufkam und der Abend so bei netten Unterhaltungen mit alten Freunden wie im Fluge verging. Auch der neue Rahmen des ehemaligen „Altstadtfestes“ kam gut an: „Die Atmosphäre ist kuscheliger und alles ist viel kompakter angelegt“, lobte ein Besucher. So ist also auch das uni.fest auf dem besten Weg, sich unter den Studierenden zum „Kult“ zu entwickeln.

*Felicia Geuder-Hanslik*



Absolventenfeier  
GuK, 19. Juni 2010



Absolventenfeier  
Lehramt



Absolventenfeier  
WIAI, 29. Mai 2010



Absolventenfeier  
SoWi, 17. Juli 2010

Mehr Absolventenbilder finden Sie im Virtuellen Campus, im Kursbereich der jeweiligen Fakultät.



## Tripel für die „Randgruppe“

### Alumni-Fußball-Turnier in der Feldkirchenstraße

Was zeichnet ein heißes Fußballfestival aus? Erstens: Temperaturen von rund 35 Grad. Zweitens: Ein Alumni-Turnier mit acht hochmotivierten Mannschaften. Und drittens: Das WM-Viertelfinale Deutschland-Argentinien. Fußballherz, was willst du mehr?

Bei strahlend blauem Himmel hatte das Quecksilber bereits kurz nach 10 Uhr die 30-Grad-Marke überstiegen. Trotzdem drehte sich am Samstag, den 3. Juli, alles ums runde Leder. Beim traditionellen Alumni-Turnier beherrschte König Fußball den Sportplatz an der Feldkirchenstraße.

Acht Mannschaften hatten sich dieses Jahr angemeldet: die „Randgruppe“, „IR Real“, die „Old Stars“, die „Austreet Krauts“, die „Knochenmühle“, „AK Footpol“, „AS Bamberg“ und die „Young Boys Bernd“. Klarer Favorit war die „Randgruppe“, die das Turnier in den vergangenen Jahren zwei Mal in Folge für sich entscheiden konnte. Nun waren die Kicker heiß auf das Tripel. In der Vorrunde demonstrierten sie mit drei klaren Siegen und einem Torverhältnis von 16:4 ihre überragende Stärke und wurden verdient Gruppenerster, gefolgt von „IR Real“. In Gruppe B konnten sich „AS Bamberg“ und die „Knochenmühle“ ins Halbfinale schießen. Wer nicht über den Platz hetzte, gönnte sich im Schatten unter den Pavillons eine Verschnaufpause und ein kühles Getränk oder stärkte sich an den Steaks und Bratwürsten, die Margit Heer vom Personalratsbüro auf dem Grill zubereitete.

#### Der Weg ins Finale: Die Spreu trennt sich vom Weizen

Die Plätze von 8 bis 5 wurden dieses Jahr nicht ausgespielt, sondern durch Elfmeterschießen ermittelt. Otto J. Band, Personalrat der Universität Bamberg und Veranstalter des Alumni-Turniers, nannte den Grund: „Dieses Jahr haben wir die Konstellation, dass das unsere Veranstaltung und das Viertelfinale der Fußball-WM 2010, bei dem die deutsche Nationalmannschaft gegen Argentinien spielt, auf den gleichen Tag fallen. Deswegen haben wir die Spielzeit gekürzt und danach ein gemeinsames Public Viewing organisiert.“

Vorher wurden aber noch das Halbfinale und das Finale des Alumni-Turniers ausgetragen. Im Halbfinale traf die „Randgruppe“ auf die „Knochenmühle“ und zermalmte diese mit einem 5:1-Torhammer. Bei der zweiten Partie zwischen „AS Bamberg“ und „IR Real“ gab es nach der regulären Spielzeit noch keinen Sieger. Beim folgenden Elfmeterschießen setzten sich aber die Spieler von „AS Bamberg“ knapp mit 6:5 Toren durch. Für „IR

Real“ blieb als Trost der dritte Platz, den die Mannschaft im Elfmeterschießen gegen die „Knochenmühle“ holen konnten.

#### Von der „Randgruppe“ bis zu Jogis Löwen

Im Finale stand zwischen der „Randgruppe“ und ihrem dritten Sieg in Folge nur noch der „AS Bamberg“. Die „Randgruppe“ ging offensiv in die Partie und übte früh Druck auf das Tor ihres Gegners aus, der vor allem aus Kontersituationen heraus Nutzen zu schlagen versuchte. Doch das half den AS-Spielern wenig und sie gerieten kurz vor Ende der ersten Halbzeit in Rückstand. Die „Randgruppe“ dominierte auch die zweite Halbzeit und ging nach einem Freistoß mit 2:0 in Führung. Auch wenn die Führenden nun etwas Tempo aus ihrem Spiel nahmen, blieben die Angriffe von „AS Bamberg“ an der guten „Randgruppen“-Abwehr hängen. Der Siegerpokal ging damit auch dieses Jahr verdient an die „Randgruppe“.



Ein bedeutendes Spiel stand an diesem Tag aber noch aus: Das Viertelfinale der Fußball-WM 2010 zwischen Deutschland und Argentinien. In der nahegelegenen Sporthalle standen Bänke, Beamer, Leinwand und Lautsprecher für das ersehnte Public Viewing bereit. Schreckensmoment: Bis kurz vor Anpfiff streikte der Beamer, was Otto J. Band fast zur Verzweiflung brachte. Doch der Fußballgott hatte ein Einsehen und pünktlich zum Anpfiff spielte auch die Technik mit.

Als dann das erste Tor für Deutschland gefallen war und der Jubel durch die ganze Halle drang, hielt es kaum noch jemanden im Freien und der 4:0-Viertelfinalsieg von Jogis Löwen (Deutschland) gegen Maradonnas Mannen (Argentinien) wurde zum krönenden Abschluss eines heißen Fußballfestivals.

*Rainer Schönauer*



## RUFE AN DIE UNI BAMBERG

### RUFE ERHALTEN HABEN

**Prof. Dr. Alexander Fliaster**, Wissenschaftliche Hochschule Lahr, zum W3-Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Innovationsmanagement (Lehrprofessur), Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

**Prof. Dr. Tom Gross**, Universität Weimar, zum W 3-Professor für Mensch-Computer-Interaktion, Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik

**Prof. Dr. Bernhard Löffler**, LMU München, zum W 3-Professor für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Dr. Johannes Marx**, Universität Mainz, zum W3-Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Theorie, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

**Prof. Dr. Carmella Pfaffenbach**, RWTH Aachen, zur W 3-Professorin für Geographie I – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie-, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Prof. Dr. Astrid Schütz**, Technische Universität Chemnitz, zur W 3-Professorin für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät Humanwissenschaften

**Prof. Dr. Eva Traut-Mattausch**, Paris-Lodron-Universität Salzburg, zur Professorin (W 2) für Organisationspsychologie in der Fakultät Humanwissenschaften

**PD Dr. Eveline Wittmann**, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Berlin, zur W 2-Professorin für Wirtschaftspädagogik, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

### RUFE ABGELEHNT HABEN

**Dr. Christian Harteis**, Universität Regensburg, auf die W 2-Professur für Wirtschaftspädagogik, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

**Dr. Cornelius König**, Universität Zürich, auf die W 2-Professur für Organisationspsychologie, Fakultät Humanwissenschaften

**Dr. Stefan Kopp**, Universität Bielefeld, auf die W 3-Professur für Mensch-Computer-Interaktion in der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik

**Prof. Dr. Wilfried Kunde**, Technische Universität Dortmund, auf die W 3-Professur für Allgemeine Psychologie, Fakultät Humanwissenschaften

**Prof. Dr. Andreas Pott**, Universität Osnabrück, auf die W 3-Professur für Geographie I – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie-, in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Prof. Dr. Cornelia Rauh-Kühne**, Universität Hannover, auf die W 3-Professur für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Prof. Dr. Michael Stephan**, Universität Marburg, auf die W 3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Innovationsmanagement, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

**Prof. Dr. Philipp Ther**, Europäisches Hochschulinstitut Florenz, auf die W 2-Professur für Geschichte Mittel- und Osteuropas mit einem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Prof. Dr. Bettina Wiese**, Universität Zürich, auf die W 2-Professur für Organisationspsychologie, Fakultät Humanwissenschaften

### ERNANNT WURDEN

**Prof. Dr. Claus-Christian Carbon**, Universität Wien, zum W 3-Professor für Allgemeine Psychologie in der Fakultät Humanwissenschaften mit Wirkung vom 15.08.2010

**PD Dr. Christine Gerhardt**, Deutsch-Amerikanisches Institut Freiburg, zur Professorin (W 2) für Amerikanistik in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.10.2010

**Dr. Johannes Giesecke**, Wissenschaftszentrum Berlin, zum Professor (W 3) für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Wirkung vom 01.09.2010

**PD Dr. Geoffrey Haig**, Universität Kiel, zum Professor (W 3) für Allgemeine Sprachwissenschaft in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.07.2010

**Prof. Dr. Cornelia Kristen**, Universität Göttingen, zur Professorin (W 3) für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Wirkung vom 01.08.2010

**Dr. Karsten Lambers**, Universität Konstanz, zum Juniorprofessor (W 1) für Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.10.2010

**Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz**, Universität Frankfurt/Main, zum Professor (W 2) für Romanische Sprachwissenschaft/Schwerpunkt Hispanistik in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.10.2010

**PD Dr. Jascha Rüsseler**, Universität Magdeburg, zum W 2-Professor für Allgemeine Psychologie in der Fakultät Humanwissenschaften mit Wirkung vom 01.10.2010

**Dr. Andreas Schäfer**, Universität Jena, zum Professor (W 2) für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.07.2010

**PD Dr. Andrea Stieldorf**, Universität Bonn, zur W 2-Professorin für Historische Grundwissenschaften, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 01.10.2010

## RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

### RUFE ERHALTEN HABEN

**Prof. Dr. Sabine Föllinger**, Fakultät Humanwissenschaften, an die Universität Marburg

**Prof. Dr. Lorenz Korn**, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, auf die Leah Ming Pei Professorship in Islamic Art and Architecture an der University of Oxford (Großbritannien)

**Prof. Dr. Frank Westerhoff**, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, zum Professor für Volkswirtschaftslehre/Volkswirtschaftspolitik an der Universität Bielefeld

### RUFE ANGENOMMEN HABEN

**Prof. Dr. Steffen Schaal**, Fakultät Humanwissenschaften, an die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg angenommen zum 01.04.2011

### RUFE ABGELEHNT HABEN

**Prof. Dr. Claus Carstensen**, Fakultät Humanwissenschaften, auf eine W 2-Professur für Empirische Methoden der Erziehungswissenschaftlichen Forschung an der Universität Jena

**Prof. Dr. Gabriele Lingelbach**, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, auf die W 3-Professur für Geschichte an der Universität Lüneburg

**Prof. Dr. Matthias Muck**, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, an die WHU-Otto Beisheim School of Management Vallendar

**Prof. Dr. Thorsten Schneider**, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, auf die W 2-Professur für Bildungssoziologie an der Universität München

## NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

**Dr. phil. Franz Bettmer** vertritt die W 3-Professur für Sozialpädagogik, Fakultät Humanwissenschaften ab dem 04.10.2010

**PD Dr. theol. habil. Jürgen Bründl** vertritt die W 3-Professur für Fundamentaltheologie und Dogmatik, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften ab dem 01.10.2010

**Dr. phil. Barbara Drechsel** vertritt die W 2-Professur für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht ab dem 01.09.2010, Fakultät Humanwissenschaften

**Prof. Dr. Bernhard Köppen** vertritt die W 3-Professur für Geographie I (Kulturgeographie mit Schwerpunkt im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie) ab dem 15.10.2010

**Dr. phil. Michael Milakovic** vertritt die W 3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere internationale Wirtschaft ab dem 01.10.2010, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

**Apl. Prof. Dr. Matthias Schulz** vertritt die W 2-Professur für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache (während der Beurlaubung von Prof. Dr. Helmut Glück) ab dem 01.10.2010, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

**Dr. rer. nat. Judith Volmer** vertritt die W 2-Professur für Organisationspsychologie ab dem 01.10.2010, Fakultät Humanwissenschaften

## ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS UND BESTELLUNG ZUM PRIVATDOZENTEN/ZUR PRIVATDOZENTIN

**Dr. phil. Dr. phil. habil. Hans Ernst** mit Wirkung vom 08.07.2010 für das Fachgebiet „Schulpädagogik“, Fakultät Humanwissenschaften

**Dr. phil. Frithjof Grell** mit Wirkung vom 27.08.2010 für das Fachgebiet „Pädagogik“, Fakultät Humanwissenschaften

**Dr. phil. Uwe Konerding** mit Wirkung vom 07.09.2010 für das Fachgebiet „Psychologie“, Fakultät Humanwissenschaften

**Dr. rer. nat. Matthias Möller** mit Wirkung vom 22.06.2010 für das Fachgebiet „Geographie“, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

## EINTRITT IN DEN RUHESTAND MIT ABLAUF DES 30.09.2010

**Prof. Dr. Lothar Laux**, Lehrstuhl für Psychologie IV – Persönlichkeitspsychologie

**Akad. Direktor Dr. Harald Meyer**, Lehrkraft für besondere Aufgaben Fachgebiet „Psychologie“

**Prof. Dr. Richard Pieper**, Professur für Urbanistik und Sozialplanung

**Prof. Dr. Reinhard Zintl**, Lehrstuhl für Politikwissenschaft I

## VERSETZUNG IN DEN RUHESTAND AUF ANTRAG MIT ABLAUF DES 30.09.2010

**Prof. Dr. Gudrun Cyprian**, Soziologie I

## VERSETZUNG IN DEN RUHESTAND AUF ANTRAG MIT ABLAUF DES 30.09.2010

**Akad. Direktor Dr. Johann Schuierer**, Lehrkraft für besondere Aufgaben Fachgebiet „Kunstpädagogik“

## DIE UNIVERSITÄT BAMBERG TRAUERT UM IHRE MITARBEITER



**Prof. Dr. Hans-Ulrich Derlien**  
\* 20.07.1945  
† 14.07.2010



**Prof. Dr. Johannes Schwarze**  
\* 12.03.1959  
† 12.09.2010

## Dienstjubiläen



25-jähriges Dienstjubiläum Iris Negrini



40-jähriges Dienstjubiläum Alfred Thomalla



25-jähriges Dienstjubiläum Regina Hennings



25-jähriges Dienstjubiläum Elfriede Heilmeier



25-jähriges Dienstjubiläum Elfriede Bihler



25-jähriges Dienstjubiläum Sabine Zeilinger



25-jähriges Dienstjubiläum Rudolf Steger



25-jähriges Dienstjubiläum Prof. Dr. Walter Bender



25-jähriges Dienstjubiläum Batrice Hartmann



40-jähriges Dienstjubiläum  
Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel



40-jähriges Dienstjubiläum Prof. Dr. Richard Münch



25-jähriges Dienstjubiläum Erhard Graser  
und Werner Auer



Zeig wo Du studierst! Hier findest Du Kleidung  
und weitere Artikel rund um die Uni Bamberg.  
UniShop zieht an.

Online-Shop und Ankündigung  
der Verkaufsstände unter

[www.unishop-bamberg.de](http://www.unishop-bamberg.de)



**Meine Uni. Meine Stadt.**

